Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmar, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. – Anzeigenpreis 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. – Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. – Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. – Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. – Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". – Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. – Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. – Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. – Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. – Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 58 — Donnerstag, den 8. März — 1928

Eingemeindungsvorlage verabschiedet

(Telegrammeldung.)

hz Berlin, 8. März. Der Preußische Landtag stellte am gestrigen Mittwoch überraschend, aber ohne Widerspruch nachträglich das westfälische Eingemeindungsgesetz zur dritten Beratung. Nach einer zuvor zwischen den Parteien getroffenen Vereinbarung wurde die Vorlage in der Fassung der zweiten Lesung unverändert verabschiedet.

1929 Beginn der Totalreform

(Eigener Nachrichtendienst.)

Preußischer Landtag

* Berlin, 8. März. Im Landtag gab es am gestrigen Mittwoch insofern eine Ueberraschung, als das westfälische Eingemeindungsgesetz, dessen 3. Beratung ursprünglich für Freitag angesetzt war, auf die Tagesordnung gesetzt und ohne großen Widerspruch en bloc angenommen wurde. Diese Wendung der Dinge hat eine interessante Vorgeschichte. Von deutschnationaler Seite war den Sozialdemokraten unter der Hand zu verstehen gegeben worden, daß die deutschnationale Fraktion bei der 3. Lesung heftige Opposition machen und nur dann der Vorlage zustimmen werde, wenn ihre Wünsche, die sich namentlich auf die Veränderung der Grenze von Buer bezieben, berücksichtigt werden würden. Davon hörten die Demokraten, die nun ihrerseits keinen Hehl daraus machten, daß sie dann ebenfalls weitergehende Abänderungsanträge stellen würden. Daraufhin hat sich der preußische Innenminister Grzesinski veranlaßt gesehen, in der Nacht von Dienstag zum Mittwoch eine interfraktionelle Besprechung herbeizuführen, um sich über die Einstellung der Fraktionen zu unterrichten und zu versuchen, eine Einigung herbeizuführen. Das ist ihm auch in der Tat gelungen. Auf deutschnationaler Seite sah man ein, daß eine Opposition nicht allzuviel helfen würde. Die Sozialdemokraten ihrerseits erklärten sich mit einem Entschließungsantrag einverstanden, der die Grenzen von Buer flüssig halten will, so daß man darauf abkam, schon Mittwoch vormittag in die dritte Lesung einzutreten und dem Plenum keinerlei Schwierigkeiten mehr zu bereiten. Diese seltene Einmütigkeit ruhte aber noch auf dem Gedanken, daß die Eingemeindungsvorlage für alle Parteien von außerordentlicher Wichtigkeit sei und infolgedessen eine starke Minderheit im Plenum draußen im Lande, namentlich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, den denkbar schlechtesten Eindruck hervorrufen müsse. Mittwoch mittag beantragte dann auch der Sozialdemokrat Haas, einer der Mitberichterstatter des Gemeindeausschusses, man solle die westfälische Eingemeindungsvorlage nachträglich auf die Tagesordnung setzen. Widerspruch erhob sich nicht, so daß man in die dritte Lesung eintreten konnte. Der deutschnationale Abgeordnete v. Waldthausen legte einen Entschließungsantrag seiner Fraktion vor, wonach das Staatsministerium ersucht wird, für die in Kürze zu erwartende Vorlage über eine kommunale Aufteilung des gesamten rheinisch-westfälischen Industriegebiets die Frage erneut zu prüfen, wie die Grenzen der jetzigen Stadt Buer, insbesondere hinsichtlich Buer-Resse, Buer-Scholven und Westerholt berichtigt werden sollen. Der preußische Innenminister Grzesinski sagte zu, diesen Entschließungsantrag, an den er allerdings rechtlich nicht gebunden ist, in der neuen Vorlage über die Flurbereinigung von Düsseldorf bis Münster berücksichtigen zu wollen. Damit war der Widerspruch ausgeräumt. Auch das Zentrum gab sich zufrieden, worauf man ohne weitere Aussprache an die Schlußabstimmung heranging. Die Vorlage wurde en bloc angenommen und ist somit zum Gesetz erhoben. Gleichzeitig konnte auch der deutschnationale Entschließungsantrag wegen Buer die Mehrheit des Hauses auf sich vereinigen. Nach der endgültigen Annahme stimmte der Landtag auch den vom Ausschuß vorgeschlagenen Entschließungen zur Vornahme einiger Aenderungen zu. Nach diesen Aenderungen wird zum Ausdruck gebracht, daß bei Gelegenheit der angekündigten Gesetzesvorlage über die endgültige Regelung der Gemeindegrenzen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk eine erneute Prüfung der Verhältnisse der Landkreise Hörde, Bochum und Hattingen vorgenommen und gegebenenfalls die Schaffung lebensfähiger Mittelstädte berücksichtigt werden soll. Bei der in Kürze zu erwartenden Vorlage über eine kommunale Aufteilung des gesamten rheinisch-westfälischen Industriegebiets soll die Frage erneut geprüft werden, wie die Grenzen der jetzigen Stadt Buer im Westen und Osten, insbesondere hinsichtlich Buer-Resse, Buer-Scholven und Westerholt berücksichtigt werden können.

Gespräch mit Grzesinski

(Von unserem eigenen Mitarbeiter.)

* Bochum, 8. März. In einer Unterredung mit unserem Bochumer Mitarbeiter machte der Innenminister Grzesinski wichtige Mitteilungen über die Pläne der Staatsregierung betreffend die kommunale Neorganisation in Rheinland und Westfalen. Zu der viel erörterten Frage der sogenannten „großzügigen" Lösung des Problems der kommunalen Neuordnung im Westen führte der Innenminister aus, **daß die Vorarbeiten für diese dringliche Aufgabe bereits in Angriff genommen sind.** Unter Hinweis auf die diesbezüglichen bekannten Erlasse an den Regierungspräsidenten von Düsseldorf, Bergemann, und den Regierungspräsidenten von Münster, Amelunxen, teilte Grzesinski mit, daß er vor etwa 4 Wochen auch den Regierungspräsidenten in Arnsberg, König, beauftragt habe, die Vorbereitungen für eine auf weite Sicht berechnete Neuordnung im westfälischen Industriegebiet, die den sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Bevölkerung entspricht, zu treffen. Im Rahmen dieser Aufgabe soll der Regierungspräsident Vorschläge zur Verwaltungsreform unterbreiten. Die Vorbereitungen eines möglichst umfassenden Eingemeindungsdefinitivums im westfälischen Industriegebiet soll der Regierungspräsident in Fühlungnahme mit den Vertretern der Kommunalverbände, der Wirtschaftskreise und den übrigen berufenen Vertretern der Bevölkerung treffen. Von besonderer Wichtigkeit und Dringlichkeit erscheint der Preußischen Staatsregierung die kommunale Neugliederung im Düsseldorfer Gebiet. Entgegen ihrer ursprünglichen Absicht, eine umfassende Gesamtlösung des Umgemeindungsfragenkomplexes im Westen herbeizuführen, erwäge die Staatsregierung, zunächst die brennendsten Fragen im Rheinland, die Fragen Landkreis Düsseldorf, Solingen, Duisburg, Mülheim, Hamborn und Essen als den ersten Teil der Gesamtlösung zu regeln, die nach Auffassung des Innenministers, angesichts des außerordentlichen Umfangs und der Kompliziertheit des Fragenkomplexes nur etappenweise erfolgen kann. Im Rahmen dieses Teiles der Gesamtlösung könnten dann auch gleichzeitig die dringlichsten Fragen der Neuregelung im westfälischen Umgemeindungsgebiet und zwar Stadt Bochum, Landkreis Bochum und Landkreis Hattingen, Landkreis Hörde, Hagen, Schwelm und Witten (Ruhr) einer Lösung entgegengeführt werden. Auf die Frage unseres Mitarbeiters, in welchem Zeitraum die Regierung den obenbezeichneten ersten Teil der sogenannten großzügigen Gesamtlösung durchzuführen gedenke, antwortete der Innenminister, daß er bestrebt sei, die Angelegenheit mit der aus den allgemeinen kommunalpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnissen resultierenden Dringlichkeit mit möglichster Beschleunigung zu betreiben, so daß das zu erwartende neue Gesetz betreffend kommunale Neuordnung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zum 1. Januar 1929, möglichst aber nicht später als am 1. April 1929 in Wirksamkeit tritt. Die Lösung der restlichen Fragen bliebe dann in weiteren Etappen durchzuführen.

Abschied Italiens von Genf?

(Drahtung unseres Korrespondenten.)

S. Genf, 8. März. **Stresemann lehnt noch immer jede Erklärung zur Tirol-Rede Mussolinis ab. Hier weist man darauf hin, daß das völkerbundsmüde Italien schon seit längerem einen Vorstoß gegen Genf sucht, um seinen Austritt aus dem Völkerbund zur Tatsache zu machen.** (Wir weisen auf unsere früheren Meldungen über Bildung eines faszistischen Drei- bezw. Vierverbandes — Italien, Spanien, Portugal und evtl. Türkei — hin. Red.). **Gutem Vernehmen nach wird sich der Völkerbundsrat in einer seiner nächsten Sitzungen und vielleicht schon im Laufe des heutigen Tages mit den Austrittserklärungen Brasiliens und Spaniens beschäftigen, für deren Wirksamwerden die in der Völkerbundssatzung vorgesehene 2jährige Frist Mitte Juni bezw. Anfang September abläuft. Man darf annehmen, daß der Völkerbundsrat irgend eine Geste unternehmen wird, um diesen Ländern eine Zurückziehung ihrer Austrittserklärung zu ermöglichen bezw. zu erleichtern.**

Signal vom Hedschaskönig

(Von unserem eigenen Vertreter.)

Truppenbewegungen

♂ London, 8. März. Der nahe Osten bereitet der englischen Politik zurzeit Schwierigkeiten, von Aegypten angefangen bis nach Indien. In dem letzteren Land findet der britische Parlamentsausschuß nur bei den Europäern und einem Teil der Mohammedanern Unterstützung, wird dagegen von allen maßgebenden Parteien mit unverhohlener Feindschaft behandelt. Mit Persien geht ein diplomatischer Notenwechsel hin und her, der sich auf britische Ansprüche an Petroleumfeldern und Bahnen, die Eintreibung von Schulden und das Recht des Luftverkehrs über persisches Gebiet bezieht. Die persische Regierung zeigt sich hierbei äußerst hartnäckig, ja feindselig, und hat bekanntlich eine weitere Streitfrage, nämlich die des Besitzes der Bahrein-Inseln sogar vor das Forum des Völkerbundes gebracht. In Aegypten ist der große Plan gescheitert, die britische Machtstellung auf eine neue Grundlage zu stellen, die den inneren Frieden des Landes auf eine Reihe von Jahren gesichert hätte. Und nun kommt die Sensation! Nach „Exchange" soll **der König vom Hedschas, Ibn Saud dem Irak und Transjordanien den Krieg erklärt haben.** Eine starke Streitmacht von Wahabiten mit modernen Waffen befinde sich im Gebiete von Maan. 7 Tanks und 22 Flugzeuge seien zum Schutze der Grenze des Transjordanlandes entsandt worden. „Morningpost" schreibt in einem Leitartikel, daß Großbritannien das Königreich des Irak, das es geschaffen, organisiert und beschirmt habe, in der Stunde der Gefahr nicht verlassen dürfe. „Daily Mail" **erklärt dagegen, die mesopotamische Politik der Regierung für verfehlt und warnt davor, Großbritannien in einen Krieg stolpern zu lassen.** Alle Nachrichten aus Arabien werden hier mit einiger Unruhe aufgenommen, da, wie sich bei den bereits seit Wochen im Gange befindlichen Grenzkämpfen den Strafexpeditionen an der südlichen Irakgrenze und an dem für die Perlenfischerei wichtigen Küstenstrich von Koweit am Persischen Golf herausgestellt hat, die britischen Fliegertruppen allein keinen genügenden Schutz für die Einfälle der Wahabiten abgeben. Wie wir hören, **sind in Aegypten, Palästina und Transjordanien Verstärkungen bereitgestellt worden.** Die Operation gegen die unter dem Zeichen des Heiligen Krieges gegen die Abtrünnigen heranrückenden Araberstämme werden vorläufig weiterhin von dem Kommandeur der Fliegerformationen, Sir Edward Ellington geleitet werden. Ibn Saud, der früher ein jährliches Subsidium von ca. 60 000 Pfund Sterling von England erhielt und im ganzen eine halbe Million Pfund auf diese Weise ausgezahlt erhalten hat, nahm bereits seit einiger Zeit wieder eine feindliche Haltung gegenüber den Engländern ein, besonders nachdem die Grenzregulierung im südlichen Transjordanien zu seinen Ungunsten vorgenommen wurde. Jedenfalls ist es hier klar, daß es sich nicht um ein Kinderspiel handelt und daß die englische Regierung in eine unangenehme Lage geraten kann. Die Opposition wird im Lande deshalb besonders scharf werden, weil sie sich gegen 2 Minister richtet, die wütende Feinde haben: den Kolonialsekretär an erster und Chamberlain an zweiter Stelle. **Es hat sich herausgestellt, daß England am Hofe Ibn Sauds keine Vertreter hat, also über den Gang der Dinge dort auch nicht unterrichtet sein kann, während Italien schon längst einen Vertreter dort hat und Deutschland die nötigen Schritte dazu tut.** Wie Reuter meldet, **befindet sich Scheich Dowish wiederum auf dem Marsche.** Es verlautet, daß sich auf dem neuen Luftkräftestützpunkt in Koweit 10 Bombenflugzeuge und 10 Panzerwagen, sowie eine Anzahl Transport- und Krankenwagen befinden. Aber auch an anderen Stellen kriselts. So meldet „Times" aus Aden: „Im September vorigen Jahres war der Iman Jahia des Jemen verwarnt worden, daß einige seiner Städte mit Bomben belegt werden würden, wenn er seine Angriffe auf das Gebiet des Aden-Protektorats nicht einstelle. Trotzdem wurden kürzlich 2 Scheichs aus dem Adengebiet von Zaidi-Soldaten entführt. Es wurde hierauf die Mitteilung versandt, daß Kataba nach Ablauf einer Frist von 48 Stunden, die für die Entfernung der Frauen und Kinder gewährt würde, bombardiert werden würde. **Darauf wurde der Bombenangriff durchgeführt und zeitweilig eingestellt, um den Zaidis Gelegenheit zu geben, die beiden Scheichs zurückzusenden.**" Die Wahabiten sind, woran hier erinnert sei, jene fanatische Sekte, die die Lehre Mohammeds in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederherstellen will.

Phoebus-Teilbericht

(Eigener Nachrichtendienst.)

* Berlin, 8. März. **Dr. Marx empfing gestern mittag die Vertreter der früheren Regierungsparteien, um sie über den gegenwärtigen [illegible] Phoebus-angelegenheit auf Grund [illegible] zu informieren.** Es ist in [illegible] Groener im Haushaltsa[illegible]

bereits gesagt worden, daß Reichskanzler Marx persönlich den Reichssparkommissar Saemisch zu einem Bericht über die Phoebusangelegenheit aufgefordert hat. Marx empfing gestern weiter die sozialdemokratischen Führer und in den Abendstunden die Vertreter der demokratischen Partei und der Wirtschaftspartei. Der Kanzler unterrichtete sie an Hand des Berichts des Reichssparkommissars Saemisch über die Angelegenheit. Als Ergebnis der Besprechungen kann mitgeteilt werden, daß von dem Reichssparkommissar eine Denkschrift ausgearbeitet werden wird, in der zur Darstellung gelangen soll, was volkswirtschaftlich und etatsrechtlich in der Phoebusangelegenheit von Bedeutung ist. Diese Denkschrift soll am Montag dem Haushaltsausschuß, bezw. dem Reichstag zur Kenntnis gebracht werden. Ein Berliner Blatt hatte berichtet, daß an dem vom Reichssparkommissar abgefaßten Bericht in der Phoebusangelegenheit Veränderungen vorgenommen worden seien. Dies wird von amtlicher Seite als unzutreffend erklärt. — Weiter haben Berliner Blätter davon berichtet, daß im Reichsrat Schwierigkeiten bei der Beratung des Notprogramms in 2 Punkten, u. a. bei der Gefrierfleischfrage, entstanden seien. Wie von zuständiger Stelle erklärt wird, sind diese Schwierigkeiten ausdrücklich darauf zurückzuführen, daß die Stellungnahme des Preußischen Staatsministeriums zu den in Frage stehenden Gesetzen fehlte. Die Stellungnahme des preußischen Staatsministeriums ist inzwischen erfolgt. Auch der Personaletat ist bereits vom Reichskabinett verabschiedet worden.

*

Reichskanzler Marx unterzog sich gestern zum erstenmal wieder einer Amtshandlung, nachdem er mehrere Wochen lang durch eine Erkrankung jeder amtlichen Tätigkeit ferngehalten worden ist. Er nimmt damit nicht wieder seine Arbeit als Reichskanzler auf. Der Empfang der Parteiführer ist ein Einzelfall, in dem der Reichskanzler sich amtlich betätigt, weil es sich um eine besonders wichtige Angelegenheit handelt. Im übrigen wird der Kanzler sich weiter durch den Minister Hergt vertreten lassen und in einer Kur außerhalb Berlins zunächst völlige Heilung von seiner Erkrankung suchen.

Der Reichskanzler empfing die Parteiführer, um sie über die Phoebus-Angelegenheit und andere damit in Zusammenhang stehende Affären zu unterrichten. Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat bekanntlich die Vorlegung jener Denkschrift des Sparkommissars Saemisch verlangt, die sich mit den Vorgängen innerhalb der Marineverwaltung beschäftigt. Die Regierung hat diesem Beschluß nicht Folge gegeben, weil der Bericht des Sparkommissars dem Reichskanzler persönlich erstattet worden ist und Herr Marx infolgedessen Wert darauf legte, die Information über den Bericht selbst zu geben. Dieser Aufgabe hat er heute in vollem Umfange Genüge geleistet. Es wurden nicht nur die Fraktionsführer der bisherigen Regierungskommission, sondern auch die Führer der bisherigen Opposition empfangen und erhalten in die vielzitierte Denkschrift Einblick. Es kann fraglich erscheinen, ob die Angelegenheit damit erledigt sein wird. Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat bekanntlich die Titel des Marineetats, die die mißglückten geschäftlichen Unternehmungen des Kapitäns Lohmann und der Seetransportabteilung betreffen, bis auf weiteres zurückgestellt. Ferner befindet sich im Nachtragsetat noch eine Position zum Marineetat, die die nötigen Summen zur Deckung der Verluste des Phoebusgeschäftes bezweckt. Alle diese Dinge werden also auch den Haushaltsausschuß noch einmal beschäftigen und es ist sicher damit zu rechnen, daß bei dieser Gelegenheit auch öffentliche Aufklärung verlangt wird. In irgend einer Form wird dieser Forderung auch Genüge geschehen müssen, wobei man es der Regierung überlassen kann, ob sie die Denkschrift des Sparkommissars im Wortlaut bekannt geben oder nur die Ergebnisse der Untersuchung mitteilen will.

Der Reichskanzler hat gestern etwas nachgeholt, was schon längst hätte geschehen können. Die Enthüllungen über die Phoebus-Angelegenheit beschäftigen die Oeffentlichkeit schon seit geraumer Zeit. Die Presse der Linken hat von dem Material, das offenbar auf Schleichwegen zu ihrer Kenntnis gekommen ist, nicht in dem sachlichen Bedürfnis für Klarstellung, sondern zu Agitationszwecken Gebrauch gemacht und dadurch einen ganz falschen Eindruck in der Oeffentlichkeit hervorgerufen. Man tut in diesen Kreisen, was man kann, um das Ansehen der Reichswehr und der Marine zu schädigen. Die ganze Art und Weise, wie die Enthüllungen gemacht wurden, sollte offenbar den Glauben erwecken, es handele sich um eine Korruption im Riesenausmaße, die den Makel der Unehrenhaftigkeit an sich trage. Hätte man von amtlicher Stelle sofort die nötige Aufklärung gegeben, so wäre dieses falsche Beleuchten nicht möglich gewesen. Ueber die finanziellen Verluste mußte von seiten der Regierung doch einmal Rechenschaft gegeben werden. Man hätte sich also nicht zu scheuen brauchen, dieser Pflicht sofort zu genügen und man hätte dann auch sofort feststellen können, daß in dem Bereich der Marineverwaltung zwar illegiale Eigenmächtigkeiten begangen, Gelder gewisser Fonds ohne Rechenschaftslegung verwirtschaftet worden sind, daß man dabei aber im guten Glauben, wenn auch mit großer geschäftlicher Unfähigkeit vorgegangen ist. Schon die Besprechung mit dem Vizekanzler Hergt hat bewiesen, daß die Führer der in Betracht kommenden sieben Reichstagsfraktionen einer solchen Aufklärung durchaus zugänglich sind und sich gar nicht dagegen sträuben, wenn unter die vorgekommenen Unregelmäßigkeiten jetzt ein Strich gezogen wird. Selbstverständlich müssen die Persönlichkeiten, die sich Verfehlungen haben zuschulden kommen lassen, auch die Verantwortung dafür tragen, und es muß ebenso selbstverständlich dafür gesorgt werden, daß die Wiederkehr solcher Eigenmächtigkeit in Zukunft verhütet wird. Die Marineverwaltung hat sich ja schon die Einsetzung einer finanziellen Kontrollkommission gefallen lassen müssen. Aber dann kann mit diesem Kapitel auch Schluß gemacht werden und die Oeffentlichkeit kann sich wieder beruhigen.

Es scheint in den Reihen der Opposition hier und da die Neigung zu bestehen, aus der Phoebus-Angelegenheit und den verwandten Affären Kapital für den Wahlkampf zu schlagen. Aus den Mitteilungen des Reichswehrministers Gröner ist bekannt geworden, daß die Hergabe von Mitteln für die Phoebus-Gesellschaft von dem damaligen Reichsfinanzminister Reinhold, einem Mitglied der demokratischen Partei, mit gebilligt worden ist. Der Fall eignet sich also nicht für eine Wahlpropaganda, die um Stoff gegen die jetzige Regierung verlegen ist. Oder aber die Propaganda könnte sehr leicht ihre Spitzen gegen diejenigen kehren, die glauben, daß sie damit Geschäfte machen können.

König Fuad gegen Demission

(Drahtung unseres Vertreters.)

S. Kairo, 8. März. **König Fuad lehnte die Demission des Kabinetts ab; dadurch ist eine nicht unbedenkliche Verschärfung im Verhältnis zu England eingetreten. Kairo ist in heller Empörung. Man hört bereits von einem scharfen Notenwechsel mit London. In Kairo und Alexandrien kam es bereits zu einigen revolutionären Unruhen. Das Komitee der Liberalen Partei hat aber beschlossen, daß die in dem gegenwärtigen Kabinett vertretenen Mitglieder der Partei einem neuen Kabinett nicht mehr angehören sollen. Lord Lloyd, Britischer Oberkommissar, hat dem Ministerpräsidenten Sarwat Pascha eine Note ausgehändigt, die das vor kurzem vom ägyptischen Parlament angenommene Gesetz über die öffentlichen Versammlungen betrifft. Diese Note kommt in Wirklichkeit einem Veto gleich. Das Kabinett hat beschlossen, nicht darauf einzugehen.**

Loucheur für Kohlenkartell

(Von unserem eigenen Vertreter.)

Wann Francstabilisierung?

X Amsterdam, 8. März. In einer Unterredung mit dem Pariser Vertreter des „Telegraaf" verbreitete sich Loucheur über die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der europäischen Mächte. **„Als wichtigste und dringlichste Frage erachtet Loucheur das Zustandekommen eines europäischen Steinkohlenkartells.** Der deutsch-englische Konkurrenzkampf auf den Weltkohlenmärkten müßte verheerende Auswirkungen zeigen. **Die Frage einer deutsch-englischen Kohlenverständigung sei eines der wichtigsten Probleme, die in Genf untersucht werden müßten.** Frankreich habe kein direktes Interesse an einer deutsch-englischen Kohlen-Entente, da Frankreich nur 48 Millionen Tonnen fördert, ca. 65 Millionen Tonnen verbraucht und die französischen Kohlenverbraucher nur von dem Konkurrenzkampf ihrer Lieferanten profitieren könnten, solange dieser keine Ausmaße annimmt, die die französische Steinkohlenproduktion bedrohen. Trotzdem habe Loucheur sich mit aller Entschiedenheit den auf Einfuhrsperre gegen Auslandskohle hinzielenden Plänen Tardieus widersetzt, da er ein prinzipieller Gegner von Einfuhrzöllen auf Rohstoffe sei. **Weit wichtiger als Interessenkampf sei internationale Solidarität. Frankreichs und Deutschlands Industrie könnte nur von ehrlicher Zusammenarbeit profitieren.** Im weiteren Verlauf des Gesprächs behandelte Loucheur Poincarés Stabilisierungspläne. Niemand wisse, ob Poincaré schon ein bestimmtes System für die Stabilisierung des Franc entworfen habe. Loucheur selbst sei für Stabilisierung auf dem heutigen Kursstand. Die Frage der Ratifizierung der Schuldenabkommen mit den Vereinigten Staaten und England, die nach Auffassung mancher Kreise der Stabilisierung vorausgehen müsse, sei erledigt. **Niemals werde eine französische Kammer, welcher Zusammensetzung sie auch sei, zur Ratifizierung einer Schuldenverpflichtung für die Dauer von 62 Jahren bewogen werden können. Vorläufig zahle Frankreich nach der Schuldenregelung; es behalte sich dagegen für die Zukunft seine Handlungsfreiheit vor. Die Schuldenfrage werde sich im Zusammenhang mit den Daweszahlungen, mit der sie unzertrennlich verbunden sei, automatisch regeln. Ob diese Regelung noch im Laufe dieses Jahres erfolgen könne, müsse er bezweifeln.** (Was aber Frankreich recht ist, muß anderen, muß Deutschland billig sein.)

Der Etat zu einem Drittel erledigt

(Eigener Expreßnachrichtendienst).

S. Berlin, 8. März. Der Etat war gestern erst bis zu einem Drittel erledigt. Auch in der Linkspresse hält man den 31. März als Termin des Reichstagsbeschlusses für kaum durchführbar. Die Sozialdemokraten wollen, wenn der Panzerkreuzer im Plenum eine Mehrheit findet, den ganzen Wehretat ablehnen. Im Reichstage leitete gestern Reichsverkehrsminister Dr. h. c. Koch die Beratungen des Etats des Reichsverkehrsministeriums ein. Der Minister besprach zunächst das Verhältnis der Reichsbahn zur Binnenschiffahrt und erklärte es für unmöglich, einem der Verkehrmittel von vornherein den Vorzug zu geben. **Im Interesse der gesamten Wirtschaft liege es, daß beide großen Verkehrsträger gesund erhalten werden.** Am Gesamtgüterverkehr sei die Binnenschiffahrt gegenwärtig der Menge nach etwa ein Fünftel, nach Tonnenkilometern etwa mit ein Viertel beteiligt. Der Kraftverkehr habe sich weiter entwickelt. Die Zunahme der Verkehrsunfälle sei dauernd Gegenstand ernster Sorge. Verhandlungen mit den Ländern über einen Haftpflichtversicherungszwang seien im Gange. Für die zivile Luftfahrt habe das Pariser Abkommen vom 22. Mai 1926 bemerkenswerte Fortschritte gebracht, die sich 1927 auswirkten. Ein Transozeanverkehr werde in erster Linie mit Südeuropa möglich werden. Schwieriger lägen die Verhältnisse auf der Linie nach Nordamerika. Hier werden wir noch Teilerfahrungen sammeln müssen. Die mißglückten, mit unzureichendem Material unternommenen Versuche des vergangenen Sommers haben dem nicht genügend Rechnung getragen. Das neue Zeppelinluftschiff soll durch Mittel meines Etat gefördert werden.

In ein paar Zeilen

)(In Ostoberschlesien wurden 8 deutsche Zechenbeamten die Aufenthaltsgenehmigung nicht erteilt. Das kommt einer Ausweisung gleich.

)(Der Sicherheitsausschuß hat seine Tagung endgültig abgeschlossen.

)(Das französische Rekrutierungsgesetz ist gefährdet.

)(In Süditalien und Sizilien wurden Erdstöße wahrgenommen.

)(Auf Kamschatka ereignete sich ein starkes Erdbeben und zugleich der Ausbruch dreier Vulkane, die 2 Tage lang Flammen und Asche ausspien.

)(Der Auswärtige Ausschuß des Repräsentantenhauses der U. S. A. hat den Antrag abgelehnt, auf Unterseeboote als Kriegswaffe zu verzichten.

Die Finanzwirtschaft der Reichsbahn stand im Zeichen günstiger Konjunktur. Trotzdem dürfe die Finanzlage der Reichsbahn für das neue Jahr nur mit Vorsicht beurteilt werden. 30 Millionen Mehrausgaben stehen bereits fest. Zur Frage der Tariferhöhung erklärte der Redner, das Reichskabinett habe vor einigen Tagen seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, **daß eine Erhöhung der Eisenbahntarife mit Rücksicht auf ihre tiefreichende Rückwirkung auf die gelamte Wirtschaft nur im äußersten Notfalle in Frage kommen könne.** Da die vorliegenden Unterlagen das Vorhandensein einer derartigen Notlage nicht erkennen lassen, hat das Kabinett einer Tariferhöhung nicht näher treten können. Angenommen wurde dagegen der gemeinsame Antrag der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Demokraten, alsbald in eine Prüfung der Gestehungskosten der eisenschaffenden Industrie einzutreten und dem Reichstag darüber Bericht zu erstatten.

Abg. Mittelmann (D. V. P.)

schließt sich dem Wunsche an, **daß die Reichsbahn wieder einmal in den Besitz des Reiches gelange.** Dem Kohlenbergbau müsse durch Frachtermäßigung entgegengekommen werden. Der Redner beschäftigte sich dann mit der Frage des Ausbaues der einzelnen Wasserstraßen und wünschte die Vorlegung eines allgemeinen Planes im Luftverkehrswesen. Der Minister habe wohl gesehen, daß trotz deutschnationaler Unterstützung die Befreiungspolitik nicht so rasch gefördert werden könne, wie es manchmal in der Wahlagitation behauptet wurde. **Die Volkspartei beantrage die Bewilligung von zwei Millionen für die Vollendung des Zeppelinluftschiffes.** Darauf wurden die Beratungen abgebrochen.

Aman Ullah hat Berlin verlassen

= Berlin, 8. März. (Eigenbericht.) Der König von Afghanistan stattete gestern nachmittag 1 Uhr in Begleitung seines Gefolges dem Reichspräsidenten einen Abschiedsbesuch ab, der ihn später erwiderte. Der König empfing mittags die Vertreter der in- und ausländischen Presse. „Für die freundlichen Gefühle", so erklärte er, „die während meines Aufenthaltes in Deutschland mir seitens des deutschen Volkes und der deutschen Regierung entgegengebracht worden sind, möchte ich Ihnen gegenüber meinen besten Dank aussprechen und bitte Sie, diesen meinen Dank auch dem deutschen Volke gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Der tiefe Eindruck, den ich von Deutschland empfangen habe, wird mir eine dauernde Erinnerung bleiben. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch allen Pressevertretern für die in diesen Tagen erschienenen Aufsätze über Afghanistan meinen Dank aussprechen." Das Königspaar hat dann nachmittags Berlin im Sonderzug verlassen und sich nach Essen begeben."

Neuer Tiefstand der Handelsbilanz?

(Eigener Expreßnachrichtendienst).

S. Berlin, 8. März. An der Berliner Börse kursieren **Gerüchte von einem neuen Tiefstand der deutschen Handelsbilanz ultimo Februar.** Man hörte gestern Schätzungen von 4 bis 500 Millionen Mark Minderausfuhr gegenüber den Einfuhrziffern. Die Gerüchte sind nicht ohne Grundlage. Die bevorstehende Veröffentlichung der Handelsbilanz für Februar wird jedenfalls eine neue Enttäuschung bringen.

Plauderei aus Afghanistan

Dr. med Herold, früher Chefarzt des Krankenhauses Chanabad (Afghanistan).

Der Emir von Afghanistan, Amanullah-Chan, ein sehr fortschrittlich gesonnener Herr, hatte beschlossen, sein in Zentral-Asien gelegenes Bergland zu sanieren und Bau, Einrichtung und Leitung von Krankenhäusern nach europäischem Muster ins Werk zu setzen. Aus diesem Grunde hatte der Fürst im Jahre 1923 zwölf deutsche Aerzte und Aerztinnen, darunter auch mich, in sein bis dahin den Europäern verschlossenes Land gerufen.

Im Frühjahr 1923 begaben wir uns auf die Reise. Wir hatten gehofft, den Seeweg nach Indien über den Indischen Ozean nach Bombay-Peshawar und von dort weiter nach Kabul, der Hauptstadt Afghanistans, einschlagen zu können, die Engländer aber hatten diese Route noch nicht freigegeben, und so waren wir gezwungen, unseren Weg über Sowjetrußland zu nehmen.

Ungewohnte körperliche Anstrengungen, unter denen besonders die Damen zu leiden hatten, erwarteten uns. Sie begannen bereits auf der ununterbrochenen 48stündigen Bahnfahrt — ohne Speisewagen — von Moskau nach Taschkent.

Zunächst mußten wir uns an die so schnell wechselnden klimatischen Verhältnisse gewöhnen. Während uns grimmige Kälte bei der Abfahrt von Moskau zwang, Pelzkleidung anzulegen, herrschte in Taschkent tropische Hitze. Wir empfanden diese hohe Temperatur dermaßen drückend, daß wir tagsüber im kühlen Zimmer blieben; erst in der Nacht wagten wir uns ins Freie, um in irgendeinem Gartenlokal die Hauptmahlzeit einzunehmen.

Nach dem Ueberschreiten der afghanischen Grenze bei Kuschk, dem vorgeschobensten russischen Posten, wurden die Strapazen größer, denn hier endete die Bahn, — und auch die Kultur. Die regulären Straßen hatten aufgehört. Es gab weder Reisewagen noch Postkutschen oder gar Automobile und dabei stand uns ein Reiseweg von etwa 250 Kilometer bis zur westlichen Hauptstadt Herat und weiterhin von noch etwa 800 Kilometer bis nach Kabul bevor. Für Cowboynaturen möchten dies wohl verlockende Aussichten gewesen sein, für uns kultivierte Deutsche alles weniger als das!

In russischen Bauernleiterwagen erreichten wir von Kuschk aus den nahegelegenen afghanischen Grenz- und Garnisonort Tschebel-Duchteran, auf deutsch „Vierroßtürkisch [illegible] russische Vielweiberei ermöglicht. Europäische Bequemlichkeit und auch europäische Hygiene waren hier unbekannte Dinge.

Nach kurzer Rast sollte die Reise in das Innere des Landes angetreten werden. Für unser Gepäck, Kleidung, Instrumente, Arzneien usw. wurde eine Kamel- und Tragtierkarawane zusamemngestellt. Wir Herren erhielten brauchbare Reitpferde, während die Damen in den landesüblichen kleinen Sänften, die zwischen zwei Tragtieren (an zwei Längsstangen) befestigt waren, buchstäblich verstaut wurden. Sie saßen in drangvoll fürchterlicher Enge eingepfercht, hatten aber wenigstens ein vor Sonne schützendes Dach über sich.

Nur wenige von uns waren des Reitens kundig, und ein älterer Kollege besaß nicht einmal ein Reitkostüm. Seine Ausrüstung für eine solche Reise war so unbedacht, wie nur möglich gewählt, denn sein Reisekostüm bestand aus Cutaway und gestreiftem Beinkleid. Angetan mit diesen gesellschaftlichen Ehrlichkeiten bestieg er mühevoll sein Roß —. Wir konnten uns bei diesem Anblick eines Lächelns nicht erwehren. Mancher von uns hat ihn in dieser Aufmachung geknipst, und sicher wäre auch eine der Aufnahmen einmal in der „Woche" erschienen, wenn uns nicht sein tragisches Ende daran gehindert hätte. Infolge seiner unzweckmäßigen Kleidung mußte der Bedauernswert bald zurückbleiben, und fern der Heimat, nur angewiesen auf die Hilfe unzivilisierter Menschen, deren Art und Sprache er nicht verstand, erlag er kurze Zeit darauf einer Infektion. Er bezahlte als erster sein kühnes Unternehmen mit dem Tode.

In mehreren Tagereisen überschritt unserer Karawane das Paramesus-Gebirge. Die Wege waren teilweise sehr schlecht, was für die geübten Reiter allerdings nicht viel zu bedeuten hatte. Aber die Damen in den engen Sänften wurden gerüttelt und geschüttelt — konnten sie doch nur mit untergeschlagenen Beinen oder angezogenen Knien sitzen — so daß sie hinterher froh waren, ihre Glieder auf dem Lager strecken und ruhen zu können. Der Humor ging aber trotzdem nicht verloren.

Endlich erreichten wir Herat, die westliche Hauptstadt des Landes, in der wir uns längere Zeit zur Erholung aufhielten.

In der Nähe Herats befindet sich ein Wallfahrtsort, die Ruine eines pompösen Grabmals eines Heiligen. Dort residiert als oberster Mullah der „Mir-Sahib", ein würdiger „Risch-safed" (Weißbart), ein Greis, der an Ischias erkrankt war und meine Hilfe in Anspruch nahm. Mein Rat, Packungen und Dampfbäder anzuwenden, wurde als zu umständlich vom Kranken abgelehnt, weil er alle zwei Stunden, auch nachts, zum Vorbeten in die Moschee mußte, auch war der Mann nicht dazu zu bewegen, irgendeine Medizin einzunehmen. Schließlich machte ich den Vorschlag, mittels einer Einspritzung den Ischiasnerv unempfindlich und damit schmerzfrei zu machen. Für diese Operation, so machten wir beim Gastmahl aus, sollte mir der Mar-Sahib 30 Rupien (etwa 24 ℳ) zahlen.

Der Erfolg meiner Operation trat prompt ein; nach einigen Stunden war der Schmerz verschwunden. Mir-Sahib schickte eine Abordnung zu mir, die sich bedankte. Allahs Segen auf mich herabflehte und mir auch einen von ihm selbst auf einen Zettel geschriebenen Koranspruch übergab (ein in Afghanistan sehr beliebter Talisman), aber der klingende Lohn blieb aus.

Als nun die Wirkung des Novokains nachließ und die Schmerzen wieder auftraten, überstürzten sich Abordnungen und Boten, um mich anzuflehen, aufs neue zu kommen und ihrem Herrn zu helfen. Die Summe, die man mir nun versprach, stieg in echt orientalischer Art zu phantastischer Höhe. Ich blieb aber unerbittlich: keine 3000 Rupien, wohl aber erst die 30 und dann im voraus für die zweite Einspritzung weitere 30 Rupien.

Drei Tage noch hat der Mullah versucht, durch Gebet und Fasten von Allah erhört zu werden; dann sandte er schweren Herzens die 60 Rupien und war in wenigen Stunden seine Ischiasbeschwerden los. Derart heitere Ergebnisse sorgten für Erhaltung der guten Laune.

Von Herat brachen wir in östlicher Richtung auf und gelangten in 26tägiger Karawanenreise über den bis 5000 Meter hohen Hindukusch nach Kabul, der Hauptstadt des Landes und Residenz des Emirs.

Das Wetter war meist günstig. Im Verhältnis zu der Hitze des Tages waren die Nächte kühl, deswegen begann auch stets unser Marsch früh, schon vor 4 Uhr. Um die Mittagszeit, spätestens aber um zwei Uhr, machten wir Rast und verkrochen uns in die schützenden Zelte, denn die erbarmungslos über uns brütende Sonne war nicht länger zu ertragen.

Auch wir mußten die Erfahrung machen, daß nur Kerngesunde und völlig Rüstige Expeditionen in unkultivierte, alle Bequaemlichkeiten entbehrende Länder wagen dürfen. Drei unserer Mitglieder waren schon Krankheiten und Seuchen zum Opfer gefallen, zwei waren krank in Herat zurückgeblieben. So war unsere Expedition bis auf fast die Hälfte zusammengeschmolzen, als wir fünf Aerzte und zwei Aerztinnen unser vorläufiges Ziel Kabul erreichten.

In Kabul fanden zwei Aerzte Beschäftigung an dem von dem Türken Dr. Munir Bey schon unter Habibullah Chan errichteten Krankenhaus. Wir anderen Aerzte und Aerztinnen wurden auf die Hauptstädte der Provinzen verteilt und zwar nach Kandahar, der Hauptstadt der gleichnamigen Südprovinz, nach Mazar-e Scherif, der Hauptstadt von afghanisch Turkestan, und nach Chanabad, der Hauptstadt der Nord-Ost-Provinzen Oataghan und Bedakschan. Das Los entschied für meine Kommandierung nach Chanabad.

Mein Aufenthalt in Kabul war von längerer Dauer. Die Vorbereitungen zur Weiterreise nahmen viel Zeit in Anspruch, nicht etwa, weil sie das an sich erforderten, sondern hauptsächlich infolge der Langsamkeit der Orientalen. Der Afghane sagt: „nur nichts heute, alles ‚farda, inschallah' = morgen, so Gott will." Aber dieses „morgen" ist nicht wörtlich zu nehmen, denn „farda" heißt auch „in einer Woche oder in einem Monat, vielleicht". So vergingen mehrere Wochen, bis ich — nach meinem Begriff — endlich so weit war, die Weiterreise anzutreten.

Wiederholt mußte ich zu Besprechungen, auch mit dem Emir, zum Anheuern von Maultiertreibern usw. in den „Bazar" (= Geschäftsteil der Stadt) reiten.

Auf einem dieser Ritte begleitete mich eines Vormittags der Oesterreicher Herr v. Ruhland als sprachen- und sittenkundiger Führer. Herr v. Ruhland stand als Bergwerksfachmann in afghanischen Diensten; er war während des Krieges aus russischer Gefangenschaft entwichen und wurde Gast des früheren Emirs Habibullah Chan.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kollege von der anderen Fakultät

In Magdeburg wurde ein 6jähriger Knabe zu einem Arzt gebracht, den Kopf mit einem dicken Turban umwunden. Als die Tücher abgewickelt waren, was kam da zum Vorschein? Ein blauweißer Emailletopf, von der Art, die in guter Gesellschaft nicht erwähnt wird. Der Junge hatte sich dieses Gefäß auf den Kopf gestülpt, als er gesehen hatte, daß sich sein Vater einen Zylinderhut aufsetzte. Doch es war ihm über die Ohren gerutscht und ließ sich nicht wieder abziehen. Auch dem Arzt gelang das nicht. „Da müssen wir einen Kollegen von der anderen Fakultät zu Rate ziehen!" meinte er und ließ einen Klempner holen, der kunstfertig den Topf vom Kopfe schnitt.

*

Der Bücherwurm hat schon mehr Gehirne als Bücher zerfressen.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 8. März 1928.

Brambauer zu Lünen.

Sieg, Sieg! kündeten gestern nachmittag die Fahnen. Die Uneingeweihten fragten nach der Ursache dieses ungewohnten Flaggenschmuckes inmitten der Woche. Und freudestrahlend wurde ihnen von den Einheimischen mitgeteilt, daß nach heißem Ringen von unserer Stadtverwaltung ein kommunalpolitischer Sieg errungen wurde, der verdient, in der Geschichte der Stadt Lünen mit goldenen Lettern eingetragen zu werden. Ganz überraschend kam aus Berlin die telegraphische Mitteilung, daß der Preußische Landtag das westfälische Eingemeindungsgesetz nach Maßgabe der Regierungsvorlage mit der Aenderung, daß Brambauer nach Lünen fällt, in 3. Lesung angenommen habe. Damit ist die Eingemeindung Brambauers zu Lünen endgültig und tritt bereits mit dem 1. April in Kraft. Ein ungleicher, aber umso schwieriger Kampf wurde damit zu Ende geführt. Trotz Aufgebots einflußreichster Kräfte und findigster Köpfe auf Seiten der Stadt Dortmund gelang es unserem Ersten Bürgermeister Becker, der Metropole die wertvolle Gemeinde Brambauer abzutrotzen, oder, wie sich dieser Tage ein Dortmunder Blatt äußerte, „ihr die Rosinen aus dem schönen Kuchen zu picken". Wir haben Verständnis für den Stoßseufzer des Dortmunder Oberbürgermeisters, als er in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung sagte: „Daß wir mit den Eingemeindungen auch schwere Lasten übernommen haben, ist uns bewußt. Diese Lasten werden umso drückender sein, als die Gemeinde Brambauer — unseres Erachtens zu unrecht — uns vorenthalten wurde." — — Für uns, d. h. uns Lüner werden die Lasten dafür umso leichter sein! Ein Grund, uns darüber besonders zu freuen. Unserem wagemutigen Stadtoberhaupt, dem Magistrat und Stadtverordneten-Kollegium, insonderheit den Fraktionsvorsitzenden, sowie verschiedenen wirtschaftlichen Organisationen gebührt das Verdienst, uns das heißumstrittene Objekt gesichert zu haben. Die Stadt Lünen zählt z. Zt. 24 536 Einwohner, durch die Eingemeindung der Kolonie Oberbecker steigt die Einwohnerzahl auf 30 136 Einwohner. Durch die Eingemeindung Brambauers erfolgt ein weiterer Zuwachs von 14 000 Einwohnern, sodaß die Stadt Lünen am 1. April eine Einwohnerzahl von rund 45 000 hat. Eine lebensfähige Mittelstadt, die heute ein Flächengebiet von 2399,76 Hektar besitzt, durch Oberbecker einen Zuwachs von 225,18 Hektar und durch Brambauer einen solchen von 1083 Hektar erhält, sodaß sie nach der Eingemeindung ein Flächengebiet von 3707,94 Hektar ihr Eigen nennt. Auf Brambauer'schem Gebiet liegen die Schächte 1-2-3-4 der Zeche Minister Achenbach.

Die Nachricht von der endgültigen Regelung der Eingemeindungsfrage zu unseren Gunsten löste bei der Lüner Bevölkerung hellste Freude aus. In kurzer Zeit prangte die Stadt in reichstem Flaggenschmuck. Auf den Straßen herrschte lebhaftes Treiben. In den öffentlichen Lokalen fanden sich die Bürger zu improvisierten Feiern zusammen.

Im Lüner Hof wurde in den Abendstunden der aus Berlin zurückkehrende Erste Bürgermeister Becker von Magistratsmitgliedern und zahlreichen Stadtvätern sowie sonstigen Interessenten erwartet. Sein Erscheinen löste ehrlichste Begeisterung aus. Stadtrat Demtröder entbot ihm den herzlichsten Willkommgruß und dankte ihm namens der Stadt für sein so überaus erfolgreiches Wirken in der Reichshauptstadt. Der M.-G.-V. „Concordia" unter Herrn Trelle's bewährter Stabführung sang das schöne Lied „Gott grüße dich", und der Vorsitzende, Herr Böttcher, schloß dieser musikalischen Begrüßung tiefempfundene Glückwünsche an. Im Laufe des Abends, den die „Concordia" mit mehreren Liederspenden verschönte, stiegen noch verschiedene Reden, in welchen die Freude über den errungenen Sieg zum spontanen Ausdruck kam.

Auch wir schließen uns den Wünschen und Hoffnungen sämtlicher Redner an, indem wir Brambauers Einwohnerschaft aufs herzlichste begrüßen und der Erwartung Ausdruck geben, daß die Eingemeindung Brambauer wie Lünen sowohl zum Segen gereichen möge. Zu Nutz und Frommen unseres Gemeinwesens!

Glück auf!

◆

Neunter Westfalentag in Dortmund.

Der Vorstand und Verwaltungsrat des Westfälischen Heimatbundes hat auf seiner letzten Hauptversammlung in Bochum beschlossen, die diesjährige Hauptversammlung, den 9. Westfalentag, in der Pfingstwoche in Dortmund abzuhalten. Wenn der Westfälische Heimatbund seine Hauptversammlung wiederum in den Industriebezirk verlegt, so folgt er hierin zunächst einem bereits mehrere Jahre zurückliegenden und stets wiederholten Wunsche der Stadt Dortmund. Dazu beigetragen hat aber insbesondere die Erkenntnis, daß gerade das Industriegebiet weit mehr als die ländlichen Gebiete unserer Heimatprovinz der vielseitigen Kräfte des Heimatbundes bedürfe, nicht, um die natürliche Entwicklung dortselbst aufzuhalten, sondern um sie zu verstehen und mit seinen Mitteln zur Lösung so mancher Fragen, insbesondere kultureller Art, beizutragen. Der Westfälische Heimatbund ist bestrebt, mehr als bisher die natürlichen und kulturellen Verhältnisse des Industriegebietes in sein Arbeitsprogramm zu übernehmen. Gerade im Schatten der Schlote, wo Angehörige aus allen deutschen Stämmen zusammenströmen, wo die Gefahr einer Entwurzelung breitester Volkskreise besteht, erwachsen dem Heimatbunde die wichtigsten Aufgaben, zu deren Lösung er alle Heimat- und Volksfreunde, nicht zuletzt die Behörden, aufruft. In dieser Hinsicht darf der letzte Westfalentag in Bochum als ein verheißungsvoller Auftakt zu dem diesjährigen angesehen werden. Die Beratungen in den Hauptausschüssen und besonders die öffentlichen Vorträge zeitigten eine tiefgehende Aussprache, die durchweg zu den Kernfragen jeglicher Heimatbewegung vordrang. Insbesondere war es der Vortrag Karl Wagenfelds über „Industrie und Volkstum", der die große Debatte über die Eingliederung der Industriemenschheit in Heimat und Volkstum endgültig und zielbewußt gegründet hat. Mehr noch als im Vorjahre wird auf dem diesjährigen Westfalentag in Dortmund das Problem Heimat und Industrie Gegenstand ernster Beratungen sein. Schon seit Wochen sind die Hauptausschüsse des Westfälischen Heimatbundes an der Arbeit, ein entsprechendes Programm für Dortmund zu schaffen. Nähere Mitteilungen darüber erfolgen demnächst in der Tagespresse.

◆

Gebühren im Briefverkehr nach dem Auslande.

Briefe und Postkarten nach dem Auslande werden noch häufig unzureichend freigemacht. Aus der Absendung solcher unzureichend freigemachter Sendungen können sowohl dem Absender als auch dem Empfänger beträchtliche Nachteile erwachsen. Ferner können irreführende Bezeichnungen in den Anschriften verzögernd wirken: z. B. Grottau bei Zittau statt Grottau (Tschechoslowakei), Spindelmühle (Rsgb.) statt Spindelmühle (Tschechoslowakei).

Illowo, Grallau, Heinrichsdorf und Soldau sind jetzt polnische Orte und dürfen nicht mehr den Zusatz „Kreis Neidenburg" tragen und nach den Inlandssätzen freigemacht werden.

Die Inlandsgebührensätze für Briefsendungen gelten nur für Danzig, Litauen, Memelgebiet, Luxemburg und Oesterreich. Nach dem übrigen Auslande betragen die Gebühren für:

	Tschechoslowakei	Ungarn
Postkarten 15 Rpf.	10 Rpf.	10 Rpf.
Briefe bis 20 g 25 Rpf.	20 Rpf.	20 Rpf.
jede weiteren 20 g 15 Rpf.	15 Rpf.	10 Rpf.
Drucksachen *) jede 50 g 5 Rpf.		
Geschäftspapiere *) je 50 g 5 Rpf. mindestens 25 Rpf.		
Warenproben *) je 50 g 5 Rpf. mindestens 10 Rpf.		

Eilzustellgebühr 50 Rpf.

*) nach Ungarn ermäßigte Gebühren.

Ausführliche Gebührenübersichten sind zum Preise von 10 Rpf. an den Postschaltern käuflich.

◆

* **Die Evangel. Frauenhülfe des Stadtbezirks** nimmt am Passionsgottesdienst morgen abend teil, bei dem der Frauenchor singen wird; im Anschluß an den Gottesdienst ist für die Mitglieder der Frauenhülfe Feier des hlg. Abendmahles.

* **Schützen-Verein Lünen.** Die ordentliche Jahres-Hauptversammlung findet am Samstag, den 24. März im Schützenhof statt, worauf die Mitglieder schon heute aufmerksam gemacht seien.

* **Im Restaurant und Wintergarten Rensmann** fand gestern nach Geschäftsübernahme durch Herrn Wilh. Heitkämper Eröffnungsfeier statt. Ein großer Kreis von Freunden des Hauses hatte sich hierzu in den gemütlichen Räumen des Hauses eingefunden. Küche und Keller boten das Beste, zumal ein „Schlachtfest" mit der Feier verbunden war. Bei den fröhlichen Weisen der Hauskapelle und den humoristischen Vorträgen des „Reitenden Jupp" entwickelte sich alsbald geselliges Leben und Treiben. Ein Freund des Hauses entbot Herrn Heitkämper die besten Wünsche für sein ferneres Wirken an dieser gastlichen Stätte, denen auch wir uns anschließen.

* **Palast-Lichtspiele.** An der Spitze des dieswöchigen Programms steht der große Fliegerfilm „Richthofen, der rote Ritter der Luft". Dieses Werk führt in die Zeit des Krieges zurück, als der Name Richthofen noch in aller Munde war. Es darf nicht mit anderen sogenannten Kriegsfilmen verwechselt werden. Im Mittelpunkt steht die Flugzeugstaffel von Richthofen, immer bereit, sich in die Lüfte zu erheben und dem Feinde ein Paroli zu bieten. Der Zuschauer erlebt noch einmal die nervenspannenden Augenblicke, wenn in der Luft der Kampf Mann gegen Mann sich vollzieht und es der Geschicklichkeit des Einzelnen bedarf, um zu siegen. Der Zuschauer sieht, wie Richthofen dabei abgetrieben wird und auf ungeklärte Weise hinter der feindlichen Front abstürzte, wo ihm ein ehrenvolles militärisches Begräbnis zuteil wurde. Den Schluß des Werkes bildet die Beisetzung in der Heimat. Um Richthofen herum gruppiert sich eine Handlung, deren Mittelpunkt der Freund Richthofens, der Leutnant Dewall ist. Doch bleibt diese Spielhandlung nur Nebenwerk gegenüber den Taten der Flieger. — „Die große Pause," Henny Portens letzter großer Lustspielfilm, der sich würdig an die glänzende Kette von „Kohlhiesels Töchter", „Wehe, wenn sie losgelassen", und „Meine Tante — Deine Tante" anschließt, wird bei uns ebenfalls ab Freitag in den Palast-Lichtspielen zu sehen sein. Dieser Film ist deshalb für das Schaffen der großen Künstlerin interessant, weil Henny Porten mit diesem Film ihre langjährige künstlerische Tätigkeit unterbrechen mußte. Bekanntlich erkrankte sie während der Aufnahme zur „Großen Pause" derart schwer, daß sie eine große Pause von vielen Monaten in ihrer Arbeit eintreten lassen mußte. Lange Monate hindurch war die an einer Gelenkentzündung schwer leidende Künstlerin gezwungen, das Bett zu hüten. Später suchte sie dann den Kurort Pystian auf, wo sie völlige Heilung fand. Der Titel des Films „Die große Pause" ist dadurch für Henny Porten ein böses Omen geworden. Aber auch eine große Pause geht zu Ende. Mit um so lebhafterem Interesse wird man der Erstaufführung dieses Films, der im Verleih der Parufamet erscheint, folgen.

◆

Brambauer, 8. März. (Vom Bergbau.) Um den durch die Betriebsstörung erlittenen Schichtenausfall in etwa wieder auszugleichen, wurden von der Belegschaft gestern 1½ Schichten verfahren. — Im Revier 13 auf der 3. Sohle des Schachtes 4 der Zeche Achenbach kam in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch der Schießmeister Vincenz Golla von hier so unglücklich unter hereinbrechende Gesteinsmassen, daß ihm das Bein durchschlagen wurde. Golla wurde sofort dem Brüderkrankenhaus in Dortmund zugewiesen.

Waltrop, 7. März. (25 Jahre Schachtanlage Waltrop.) Dieser Tage sind 25 Jahre verflossen seit dem Abteufen der Schachtanlage 1 der Zeche Waltrop. Heute finden in der Anlage nahezu 1000 Personen Beschäftigung. Die Gemeinde Waltrop verdankt ihr den Aufschwung, den sie seither nahm. Von großen Unglücksfällen blieb die Zeche verschont. Nur erfolgte 1908 ein starker Wassereinbruch, so daß die Förderung bis 1912 ruhte. 1926 ging die Zeche in den Besitz der Bergwerks-A.-G. Recklinghausen (Unterabteilung der Hiberniagesellschaft) über. Seit der Abteufung sind auf der Zeche beschäftigt: Schachtsteiger Windmüller, Brückenmeister Dahm, die Schachthauer Boelhauwe und Wesselbaum. Sie sind sämtlich noch im Dienst und in Waltrop wohnhaft.

Bergkamen, 7. März. (Großer Geländeankauf durch die G. B. A. G.) Die Gelsenkirchener Bergwerks Akt.-Ges. „Zeche Monopol" kaufte zur Erweiterung ihrer Schachtanlage „Grimberg 3" — es handelt sich um den neu abgeteuften Schacht „Kuckuck" in Weddinghofen — 75 Morgen Land von dem Freiherrn von Bodelschwingh. Es handelt sich bei den angekauften Ländereien zum größten Teil um Waldbestand.

Werne a. d. L., 7. März. (Seinen Verletzungen erlegen) ist am Dienstag morgen der Elektromeister Anton Bülhoff. Mit ihm verliert die Werner Bürgerschaft einen biederen, strebsamen, aufrechten Mann, der in seinem Bekanntenkreis sehr viel Freunde besitzt, die um ihn trauern. — Unter den übrigen Schwerverletzten befindet sich der Elektriker Pollock aus Essen in Lebensgefahr. Ein schwerer Schädelbruch hat dem Verunglückten die Besinnung geraubt, die er bis zur Stunde noch nicht wiedererlangt hat.

❖ **Selm**, 7. März. (Sängergauverbandsfest.) Auf dem am Sonntag hierselbst stattgefundenen 8. Sängertag des Sängergaues 22 Lüdinghausen wurde beschlossen, das diesjährige Gauverbandsfest am 16. September cr. in Werne stattfinden zu lassen. Die Vorbereitungen zu der großen Sängerheerschau wurden dem Männergesangverein Werne, der dem Gau angeschlossen ist, übertragen.

❖ **Lüdinghausen**, 7. März. (Ein Segelflugplatz in den Borkenbergen.) Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt eine Gesellschaft, in den Borkenbergen einen Sportplatz für Segelflüge anzulegen. Das Material für die zu errichtende Flugzeughalle ist bereits angefahren. Die Anlage soll in der Nähe des sogen. Steinberges, unweit der Fischzuchtanlagen des Grafen von Westerholt auf Seppenrader Gebiet geschaffen werden. Damit dürfte ein weiterer Schritt in der Erschließung der von Naturfreunden mit Vorliebe besuchten Borkenberge getan werden.

Westfalen und Rheinland.

Dortmund-Huckarde, 6. März. (Selbstmord.) Heute in den Morgenstunden warf sich ein 15-jähriger junger Bursche, ein Kl. aus Dortmund, in selbstmörderischer Absicht vor einen Zug der Strecke Dortmund—Mengede. Der Kopf wurde ihm sofort vom Rumpfe getrennt, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat. Ueber die Motive zur Tat ist Näheres noch nicht bekannt.

Mengede, 6. März. (Ein schwerer Bootsunfall) dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich am vergangenen Sonntag gegen 21 Uhr auf dem Dortmund-Ems-Kanal, Gemarkung Groppenbruch. Fünf junge Leute hatten am Nachmittag mit dem Kahn eines im Kanal liegenden Schiffes eine Ruderpartie bis in die Nähe der Schwimmanstalt Waltrop unternommen. Auf der Rückfahrt waren sie in die Wirtschaft Drucks eingekehrt, wo eine Erfrischung eingenommen wurde. In fröhlicher Stimmung begann nun die Fortsetzung der Rückfahrt. Plötzlich fielen drei der Insassen, die im Kahn gestanden hatten, ins Wasser. Während der eine junge Mann sich retten und wieder ins Boot gezogen werden konnte, waren die anderen beiden im Wasser versunken. Beide sollen gute Schwimmer gewesen sein, sodaß anzunehmen ist, daß ein Herzschlag ihrem Leben ein Ziel gesetzt hat. Sie konnten späterhin nur als Leichen geborgen werden. Bei den Ertrunkenen handelt es sich um einen Heinrich Poggel aus Mengede-Schwieringhausen, Lange Straße 56, und den Schiffer Bernhard Jansen, gebürtig aus dem Kreise Aurich (Ostfriesland). Die unseligen Folgen dieser Kahnpartie sind lediglich auf das Stehen im Kahn zurückzuführen. Möge dieser Vorfall als Warnung für alle Rudersportler dienen.

Hombruch, 7. März. (Ein Krankenauto rast gegen einen Zirkuswagen.) Dienstag abend gegen 8 Uhr rannte ein Krankenauto der Gewerkschaft Lothringen in Gerthe bei Bochum, das den auf der Zeche verunglückten Bergmann Emil Meininghaus zum Krankenhaus nach Hörde bringen sollte, bei Schloß Romberg in Brünninghausen in voller Fahrt gegen einen Zirkuswagen, der sich auf dem Wege nach Hörde befand. Durch den gewaltigen Anprall verlor der Führer die Gewalt über das Auto und dieses raste über den Straßengraben hinweg etwa 20 Meter weit auf einen Acker hinaus, wo es vollständig zertrümmert liegen blieb. Der Chauffeur wurde schwer verletzt (er hat beide Beine gebrochen) unter den Trümmern hervorgezogen, während der im Auto transportierte verletzte Bergmann außer einer kleinen Kopfwunde wie durch ein Wunder vor weiterem Schaden bewahrt blieb.

Billerbeck bei Münster, 7. März. (Schweres Motorradunglück. — Ein Toter, ein Schwerverletzter.) Gestern nachmittag stieß in der Nähe von Billerbeck ein Motorradfahrer aus Billerbeck mit einem Automobil zusammen. Dabei erlitt der Führer des Motorrades so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus in Billerbeck starb. Ein auf dem Sozius mitfahrender Ingenieur, ebenfalls aus Billerbeck, erlitt einen doppelten Schädelbruch, doch besteht Hoffnung, daß er mit dem Leben davonkommen wird.

Recklinghausen, 7. März. (13 Tote bei der Katastrophe auf Zeche „Ewald".) Im Knappschaftskrankenhaus Recklinghausen ist jetzt ein weiterer verheirateter Bergmann seinen Verletzungen erlegen, die er bei der Seilfahrtskatastrophe auf Zeche „Ewald Fortsetzung" erlitten hat. Damit ist die Zahl der tödlich verunglückten Bergleute auf 13 gestiegen.

Recklinghausen, 7. März. (Ein großes Schadenfeuer) entstand heute früh gegen 7 Uhr in dem sogenannten Bauernhaus im Stadtgarten. Das Haus wird von einem städtischen Gärtner bewohnt. Dem Brand fiel ein großer Teil des Hauses zum Opfer. Etwa 100 Zentner Heu, die in dem Hause lagerten, sind ebenfalls verbrannt. Die Brandursache steht noch nicht fest.

Mord?
Mit durchschnittener Kehle aufgefunden.

Wanne-Eickel, 7. März. In den frühen Abendstunden wurde der Arbeiter Erich Lange im Schlafzimmer seiner elterlichen Wohnung in Wanne-Eickel, Schlachthofstr. 21, mit einer furchtbaren Halsverletzung verblutet aufgefunden. Die Kehle war vollkommen durchschnitten, wahrscheinlich mit einem Rasiermesser. Der Boden des Zimmers war mit einer Blutlache bedeckt. Irgend ein Messer, mit dem der Tote hätte Selbstmord verüben können, fand man nicht vor. Die sofort alamierte Polizei und die Bochumer Mordkommission nahmen die Ermittlungen auf. — Bisher konnte noch nichts genaues festgestellt werden. Wenn es auch unwahrscheinlich ist, daß sich der Tote selbst die furchtbare Wunde beigebracht hat, so ergeben sich doch überhaupt keine Anhaltspunkte für überlegten Mord, da jedes Motiv nach den Bekanntschaften des Toten fehlen. Ebenso unwahrscheinlich ist Selbstmord, da der Arbeiter nach längerer Arbeitslosigkeit vor wenigen Wochen wieder eine Beschäftigung auf der Grube „Unser Fritz" angenommen hatte. Die Hausbewohner haben von der Tat nichts bemerkt.

Hengsteysee, 6. März. (Leichenlandung.) Am Montag nachmittag wurde in der Ruhr am Wehr des Hengsteyer Stausees eine männliche Leiche gefunden. Anscheinend handelt es sich um den 39-jährigen Arbeiter Eduard Vorländer aus Boelerheide, der sein Ende Januar ds. Jrs. vermißt wurde. Die Leiche war durch den Verwesungsprozeß fast unkenntlich. Bisher haben sich keine Anhaltspunkte ergeben, aus denen die näheren Umstände des Unglücksfalles zu ersehen wären.

Lennep, 8. März. In selbstmörderischer Absicht sprang gegen 5,30 Uhr nachmittags die 20-jährige Büroangestellte Klara Rohde in einen Teich nahe den Kläranlagen von Wülfing u. Sohn im Bezirk Kammgarnspinnerei. Ein Arbeiter, der den Vorfall bemerkte, versuchte, die Lebensmüde zu retten. Die aufopferungsvollen Bemühungen waren jedoch erfolglos, da der Tod bereits eingetreten war.

Essen, 7. März. Am 3. März 1928 fand in Essen eine Besprechung statt über die Bildung einer Vereinigung der Verkehrsunternehmer und Verkehrsinteressenten zwecks Vereinheitlichung des Straßenbahnwesens. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, beim Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk einen Studienausschuß für Straßenbahnwesen zu bilden. In den Ausschuß sollen je 8 Vertreter der Straßenbahngesellschaften und der Verkehrsspitzenverbände entsandt werden, wobei von letzteren die Hälfte Vertreter von Kommunalverbänden sein sollen. Die Sitzungen des Ausschusses sollen durch den Verbandsdirektor, der die Ausarbeitung eines Arbeitsprogramms übernommen hat, nach Bedarf einberufen werden.

Haltlose Gerüchte.

In letzter Zeit ist verschiedentlich das Gerücht verbreitet worden, daß bei der Staatsregierung die Absicht besteht, die Aemter (früher Bürgermeisterämter) in Rheinland und Westfalen mit der Zeit zu beseitigen. Um den Gerüchten dieser Art ein für alle Mal ein Ende zu machen, hat sich der Preußische Landgemeindetag West an den preußischen Minister des Innern gewandt, der darauf die nach stehende Antwort erteilt hat:

„In Beantwortung Ihres Schreibens vom 22. ds. Mts. teile ich ergebenst mit, daß das Gerücht, im Staatsministerium bestehe die Absicht, die Aemter in den Provinzen Rheinland und Westfalen in absehbarer Zeit zu beseitigen jeder Grundlage entbehrt; es ist mir auch unbegreiflich, wie ein solches Gerücht entstanden sein kann. Dem Staatsministerium liegt es selbstverständlich völlig fern, die Beseitigung einer Verfassung, der das kommunale Leben der rheinischen und westfälischen Gemeinden nicht zum wenigsten seine blühende Entwicklung verdankt, ins Auge zu fassen.

Ich ermächtige Sie, diese Antwort auf Ihre Anfrage in jeder Ihnen geeignet erscheinenden Form öffentlich bekannt zu machen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Greszcinski."

Die Ausbildung von Bergjungleuten.

Lehrlings- und Meisterprüfungen im Bergbau.

Im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau ist man in den letzten Jahren auf fast 90 größeren Schachtanlagen dazu übergegangen, Lehrwerkstätten für Bergjungleute einzurichten. In diesen Werkstätten werden die Jungleute systematisch und umfassend für den Bergmannsberuf vorgebildet. Es wird ihnen Gelegenheit gegeben, sich alle Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, die in der heutigen Zeit ein Bergmann und Vollhauer besitzen muß, wenn er seine Arbeit sachkundig, möglichst unfallsicher und für sich selbst ertragbringend ausführen soll.

Wie notwendig die gründliche Ausbildung ist, wird jeder ohne weiteres einsehen, der die technische Entwicklung des Bergbaues der letzten Jare kennen gelernt hat. Die bergmännische Arbeit ist eben heutzutage nicht mehr eine reine Hand- und Kraftarbeit, wie sie es vor Jahren war. Sie verlangt heute in ähnlicher Weise, wie der Beruf des Schlossers, Schmiedes oder Kraftwagenführers technische Kenntnisse von Material und Maschinen, mit denen gearbeitet wird und die zu bedienen sind. Entsprechend dem großen Umfange dieses ganzen Gebietes kann die Ausbildung darin nicht früh genug einsetzen, und deshalb muß der zukünftige Bergmann schon gleich nach dem Verlassen der Schule an diese Dinge herangeführt werden. Dieses geschieht in den neueingerichteten Anlernwerkstätten.

Am Amboß und Schraubstock lernt er den sicheren, kräftigen Schlag mit Vor- und Handhammer, schärft sein Augenmaß, wenn er einen geraden Strich feilen muß, lernt meißeln und bohren und eignet sich alle kleinen Handgriffe und Fertigkeiten an, die er später täglich braucht. Nach kurzer Zeit schon stellt er allerhand Geräte und Gegenstände her, die im Gruben- und Tagesbetrieb gebraucht werden. An den Instandsetzungsarbeiten der Arbeitsmaschine muß er teilnehmen und erhält einen Einblick in den Mechanismus und die Erfordernisse bei der Maschinenbehandlung, sodaß er später im Stande ist, auch kleinere Reparaturen in der Grube selbst vorzunehmen.

Die Ausbildung in der Anlernwerkstatt wird unterbrochen durch die Verwendung der Jungen in den verschiedenen Zweigen des Tagesbetriebes. Die Gesamttätigkeit in der Werkstatt ist hauptsächlich für die Herabminderung der hohen Unfallziffern in die Wege geleitet worden.

Nach Erreichung des 16. Lebensjahres wird der Bergjungmann in die Grube verlegt. Hier geht die Ausbildung, welche gesetzlich vorgeschrieben ist, in derselben planmäßigen Weise wie über Tage weiter, bis sie mit Erreichung des Hauerscheines ihren endgültigen Abschluß findet. Nach dem dritten Jahre unter Tage soll der Bergmann eine Prüfung ablegen, nach deren Bestehen er zum Lehrhauer ernannt wird. Jetzt lernt er unter Anleitung erfahrener Hauer alle Abbau-, Aus- und Vorrichtungsarbeiten im Trab, Trockenort und Querschlag usw. kennen. Bewährt sich der Bergjungmann auch in dieser Tätigkeit, wird er zum frühesten Zeitpunkt, der nach den behördlichen Bestimmungen möglich ist, zur Teilnahme am Hauerkursus entsandt, der mit der Erteilung des Hauerscheines abschließt.

Während der Ausbildungszeit über, wie unter Tage hat der Bergjungmann Gelegenheit zu sportlicher Betätigung und zur sachlichen Weiterbildung in besonderen Unterweisungskursen.

Im Gegensatz zum handwerklichen Lehrling erhält der Bergjungmann einen tariflichen Stundenlohn von 23 Pfennigen, während der gewerbliche Lehrling nur 8 Pfennige bekommt. Auch unter Tage wird während der Ausbildungszeit der jeweilige Tarif- bezw. Gedingelohn gezahlt.

Vermischte Nachrichten.

Der alte Fritz und die Spatzen.

Friedrich der Große war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Kirschen. Als er eines Tages im Park von Sanssouci lustwandelte, bemerkte er, daß die Spatzen an seiner Lieblingsfrucht herumknabberten. In einer zornigen Anwandlung befahl er die Ausrottung der räuberischen Feinschmecker und setzte auf den Kopf eines jeden Sperlings eine Prämie von sechs Pfennigen aus. Das hatte zur Folge, daß in wenigen Jahren auch nicht mehr ein einziger Sperling vorhanden war; dafür hatten sich aber die Insekten außerordentlich vermehrt, und die Schädlinge richteten unter Blättern und Früchten wahre Verwüstungen an. Zu spät erkannte der König den Nutzen des Sperlings, und er beeilte sich in dieser Erkenntnis, den Schaden nach Möglichkeit wieder gutzumachen, indem er eine große Summe zum Zweck der Wiedereinführung der Spatzen ausgab und ihre Tötung unter strenger Strafe verbot. Auch die Vereinigten Staaten hatten den Sperling geächtet, mußten sich aber ebenfalls dazu bequemen, den Verfehmten wieder anzusiedlen. Ebenso wurde in England, in Ungarn, in Baden gegen die Spatzen ein wahrer Vernichtungskrieg auf Grund von Gutachten der Gelehrten geführt, die, ohne sich die Mühe zu nehmen, der Sache tiefer auf den Grund zu gehen, die Sperlinge für Schädlinge erklärten und ihre Vernichtung dringend anrieten. Man hatte sich nur zu leicht durch die wissenschaftliche Begründung über die eigene Beobachtung hinwegtäuschen lassen; die Folge war, daß die Insekten überall die Uebermacht gewannen und eine Heimsuchung bildeten, gegen die es kein Mittel gab. Alle Länder, die, unbelehrt durch die Erfahrung, die der große König gemacht hatte, vorschnell die Ausrottung des Sperlings bewirkten, mußten ihre späte Erkenntnis mit schwerem Geld bezahlen.

◆

— **Sieben Kinder in zwei Jahren.** Mussolini läßt es sich, wie man weiß, mit unermüdlichem Eifer angelegen sein, durch Geldprämien und Steuernachlässe an kinderreiche Familien die Bevölkerungszahl zu heben. Als Schulbeispiel einer guten Italienerin in seinem Sinne darf eine arme Hausiererin aus Sora in der Provinz Caserta gelten. Die brave Frau namens De Muccio, die im vorigen Jahr bereits Drillinge geboren hatte, hat jetzt vier lebende Kinder zur Welt gebracht, die sich wie die Mutter, bestem Wohlsein erfreuen. Auf den Bericht des Präfekten über das freudige Ereignis hat Mussolini 400 Lire überweisen lassen und die Aufnahme der Wöchnerin und der vier Kinder in die Frauenklinik angeordnet.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 9. März 1928.

13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt.
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16,15—16,45 Köln: Rektor Simon: Jugendfunk. Wunschstunde. Wie erwirbt und behandelt man Briefmarken?
16,45—17,25 Köln: Wedekind-Stunde.
17,25—17,35 Köln: Das Ereignis des Tages.
17,35—18,00 Köln: Dr. Lout: Vom deutschen Jugendrecht (10). Schutzaufsicht und Fürsorgeerziehung.
18,00—19,00 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Graef.
19,15—19,45 Köln: Lektor A. Rüschkamp-Whitehead — C. Bennett: Englische Unterhaltung.
19,45—20,05 Köln: Die Stunde des Arbeiters. Prof. Stier-Somlo: „Moral in Wirtschaft und Recht" (4)
20,05 Köln: Dr. Hanns Ullmann: Wedekinds Schauspiel „König Nicolo".
20,15 Köln: „König Nicolo" oder: „So ist das Leben". Schauspiel in drei Aufzügen und neun Bildern mit einem Prolog von Frank Wedekind. Musik von Gustav Kneip. Spielleitung: Rieth.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz Leitung: Ringnalda.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Spezial-Creme-Schokolade 100 Gramm
nicht 1, sondern 5 Tafeln nur
95 Pfg.

Die 5 „süssen" Tage!
Von Freitag, den 9. bis Mittwoch, den 14. März
verabfolgen wir nachstehende Artikel zu folgenden billigen Ausnahmepreisen

Sparrenburg-Keks
nicht ¼ sondern ½ Pfund nur
43 Pfg.

Hütchen-Pralinen	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	31 ₰	
Pralinen-Mischung (größtenteils Staniol)	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	39 ₰	
Pralinen, extra fein	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	54 ₰	
Likörbohnen, extra stark	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	45 ₰	
Kokosflocken	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	29 ₰	
Gelee-Würfel	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	34 ₰	
Gebr. Vanille-Mandeln	nicht ¼ sondern ½ Pfd. nur	49 ₰	
Creme-Schokolade	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	34 ₰	
Manna-Bonbon	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	31 ₰	
Vollmilch-Caramellen	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	34 ₰	
Schokolad.-Caramellen	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	42 ₰	
Rum-Trüffel	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	49 ₰	
Vanille-Waffeln	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	43 ₰	
Eis-Bonbon	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	33 ₰	
Vollmilch-Erdnußbruch	nicht ¼ sondern ½ Pfund nur	49 ₰	
Vollmilch-Erdnuß	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	59 ₰	
Vollmilch-Haselnuß	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	82 ₰	
Vollmilch-Chinanuß	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	69 ₰	
Alpen-Vollm.-Schok.	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	89 ₰	
Alpen-Vollm.-Schok.	100 Gramm nicht 1 sondern 3 Tafeln nur	75 ₰	
Alpen-Vollm.-Schok.	100 Gramm nicht 1 sondern 5 Tafeln nur	95 ₰	

Wir verbürgen für nur erstklassige Qualitäten.

Thams & Garfs • Hamburger Kaffeelager, Lünen, Langestraße 27

Technikum Lage Lippe. INGENIEUR-SCHULE Maschinenbau Elektrotechnik Hoch- u. Tiefbau, Tonindustrie. Staatliche Werkmeister-Abteilungen. Stud.-Kasino. Lehrpläne frei.

In der **Schuhmacherei** von **Th. Falk** Lünen, Seydlitzstraße 15 erhält Sie Ihre Schuhe gut, schnell und billig repariert. Annahmestelle: Landestr. 70.

Wohnung von 5—6 Räumen mit allem Komfort per bald gesucht. Schriftl. Angebote unter Nr. 1395 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zuverlässiger 0396 **Chauffeur** für Lastwagen gesucht. **Fritz Mertens, Welmar**

Sauberes 1404 **Morgenmädchen** gesucht, welches auch etwas kochen versteht. **Frau Schopohl, Bäckerstr. 25** Zu melden nachm. von 4—7 Uhr.

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater Freitag, den 9. März, abends 20—22¾ Uhr. Preise 2 **Schinderhannes**
Burgwalltheater Freitag, den 9. März, abends 20—23 Uhr. Operettenpr **Die Faschingsfee**

Wir suchen für jetzt oder später in bester Geschäftslage Lünens ein **Ladenlokal**
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Essen, Dreilindenstr. 60b, 1399 Telefon 28 547.

Wir suchen für Lünen, Brambauer u. Waltrop redegewandte 1400 **Herren** zum Verkauf unserer Nähmaschinen an Private, gegen feste Wochenspesen u. Prov.
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Dortmund, Münsterstr. 62, Ruf 38 616.

Suche für sofort ein ehrliches, tüchtiges **Mädchen** welches den Haushalt selbständig führen kann. 1401 **Frau Rud. Kindt, Münsterstraße 49.**

Kräftiges, 15jähriges 0459 **Mädchen** sucht Stellung im Haushalt. Näh. in der Geschäftsst. d. Z.

Ausschreibung.
Die An- und Abfuhr der Brieftauben-Reisekörbe von Wirtschaft Schmidt, Bäckerstraße, bis zum Bahnhof Lünen-Süd soll für das Reisejahr 1928 vergeben werden.
Offerten sind einzureichen bis zum 17. März 1928 an **H. Zurheide, Lünen, Blücherstraße 6.**

Fußschweiß Mundgeruch
Medizinal-**Herba-Seife** beseitigt, nachdem bis dahin alle anderen angewandten Mittel versagten. Postkarte genügt. Muster M. —.65, 30% verstärkt M. 1.— Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apoth., Drog. u. Parf.

Epileptische Krämpfe
Leidenden gebe ich aus Interesse gerne bekannt, wie meine Tochter seit Jahren von ihrem Leiden befreit wurde. Rückporto beilegen, da ich kein Geschäft betreibe. 1338
J. Pohl, Habelschwerdt 181, Flurstraße. 1338

Teppiche — Läufer ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefert Teppichhaus Agay & Glück Frankfurt a. M. 1 Schreiben Sie sofort! 216

Farben, Glas Tapeten
Aug. Cleczka, Lünen, Markgrafenstraße 24.

Achtung!
Warne hiermit jeden, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 0294
Adam Nowak, Schröderstraße 23.

Geschäftseröffnung
Am Freitag, den 9. März, eröffne ich in der
Bäckerstraße 13
eine
Rind- und Schweine-Metzgerei
mit elektrischem Betrieb.
Es wird mein Bestreben sein, das werte Publikum mit guter Ware und reellen Preisen zufrieden zu stellen. Ich bitte dieserhalb mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung
Herm. Jesgarzewski.

Mein Geschäft befindet sich jetzt
Langestraße 74
Musikhaus A. Galiard

Kostenanschlags-Formulare zu haben in **Bongers' Buchhandlung, Langestraße**

3 Tage! 5 Schlager!

Ia. Bierwurst	per Pfund	1.30
Allgäuer Stangenkäse	per Pfund	0.43
Schnittnudeln	per Pfund	0.30
Prima süße Pflaumen	per Pfund	0.30
Ia. helles Salatöl	per Liter	0.85

Billigste Preise, beste Qualitäten und besonders schöne Zugaben

Holbutko
Filialen in Stadt u. Land Dortmund.

Lüner Zeitung

Aus der Sänger- und Musikwelt.

Die Wohnungsfrage in Wien.

SBK. Der Wohnungsausschuß für das 10. Deutsche Sängerbundesfest hat sich seit Beginn seiner mehr als zweijährigen Tätigkeit zur vornehmsten Aufgabe die gute Unterbringung der deutschen Sangesbrüder gestellt. Da nun in Sängerkreisen die Befürchtung aufgetaucht ist, daß angesichts der großen Wohnungsnot in Wien die Unterkünfte auch für die älteren Sänger nur aus primitiven Massenlagern bestehen werden, sei bekanntgegeben, daß dies keinesfalls zutrifft. Die Wiener Bevölkerung, die als gastfreundlich bekannt ist, beweist durch die namentlich seit den letzten Wochen anhaltende eifrige Anmeldung von Bürgerquartieren, also Einzelbetten, zur Genüge, daß sie ihren guten Ruf bewahren will und stets an Festesfreuden gerne teilnimmt. Der bisherige Ueberblick ergibt schon eine Anzahl von rund 25 000 solcher Schlafstellen in Bürgerwohnungen, so daß in den Teilnehmerlisten ausgesprochenen Wünschen nach solchen Unterkünften in gewiß sehr zahlreichen Fällen, namentlich für ältere Sänger, Rechnung getragen werden kann. Die Massenlager werden auch keineswegs primitiv eingerichtet sein, sondern den Sängern genügend Bewegungsfreiheit und alle nötigen Bequemlichkeiten bieten; stehen doch nebst den von dem Bauausschuß einzurichtenden Schlafstätten auch eine schöne Anzahl bereits vollkommen eingerichteter gemeinsamer Schlafsäle zur Verfügung, wie zum Beispiel in den Bundeserziehungsanstalten Wiens und der nächsten Umgebung in Klöstern und sonstigen Instituten. Nicht zuletzt haben auch die Hoteliers von Wien und dessen Umgebung, die ständige Vertreter im Wohnungsausschuß haben, nicht unerheblich letzteren unterstützt, so daß er in berücksichtigenswerten Fällen auch Wünsche nach einem Hotelbett zu erfüllen in der Lage sein wird.

Allerdings mögen jene Festteilnehmer, welche den Wunsch nach Unterbringung in Hotelquartieren ausdrücken, zur Kenntnis nehmen, daß dieser Wunsch nur dann — und auch nur nach Maßgabe der verfügbaren Hotelzimmer — Aussicht auf Erfüllung hat, wenn die betreffenden Teilnehmer die gesamten Festtage in Wien zu verbringen erklären. Bei später beabsichtigter Ankunft des betreffenden Teilnehmers in Wien als dem 19. Juli 1928 oder Abreise vor dem 23. Juli 1928 muß ein Wunsch nach Unterbringung in einem Hotel den Vereinbarungen mit den Wiener Hotelbesitzern entsprechend unbedingt abgelehnt werden. Der Grund dieser Maßnahme liegt darin, daß die Hotels nicht ihre Zimmer allenfalls drei Tage leerstehen lassen können, weil sie für den vierten Tag gemietet wurden und daher der Wohnungsausschuß alle von Hotels bereitgestellten Betten schon für alle Festtage fest mieten mußte.

Die deutschen Sangesbrüder mögen diese Mitteilung als Beruhigung aufnehmen und dem Wohnungsausschuß die Zuversicht nicht rauben, mit der er nunmehr nach Anlagen der Teilnehmerlisten an die Arbeit gehen wird, die Wohnungskarten für die Festteilnehmer wunschgerecht auszufertigen.

◆

Richard Strauß schreibt ein Werk für Männerchor und Orchester.

SBK. Richard Strauß veröffentlicht demnächst im Verlag von F. C. Leuckart in Leipzig einen Zyklus für Männerchor und Orchester auf Dichtungen von J. v. Eichenhoff „Die Tageszeiten" (Morgen — Mittag — Abend — Nacht). Dieses Werk wird anläßlich des Deutschen Sängerbundesfestes in Wien im Juli dieses Jahres durch den Wiener Schubertbund unter Leitung von Professor Viktor Keldorfer seine Aufführung erleben und dadurch dem Fest ein ganz besonders künstlerisches Gepräge verleihen. Der Meister hat den Chorsatz so gestaltet, daß er den Vereinen keine besonderen Schwierigkeiten bereitet, ebenso geht die Besetzung des Orchesters über den gewöhnlichen Rahmen nicht hinaus, so daß damit die Voraussetzungen für weiteste Verbreitung des Werkes gegeben sind.

Turnen / Spiel / Sport

Turn- und Ballspielvereinigung v. 1862 — Turnverein Jahn Brechten.

Handball.

Am kommenden Sonntag findet das Handballmeisterschaftsspiel obiger Vereine statt. Das Spiel beginnt pünktlich um 3 Uhr nachmittags und hat insofern eine Bedeutung, daß der Sieger die Anwartschaft auf die Gaumeisterschaft erreicht. Es wird erbittert um die Punkte gekämpft werden. Gelingt es der hiesigen Turn- und Ballspielvereinigung, auch dieses Jahr die Gaumeisterschaft zu holen? Im vergangenen Jahre erzielte die Mannschaft ohne eine Niederlage die Bezirksmeisterschaft. Das letzte Spiel gegen Brechten endete mit 4:3 Toren für Brechten, trotzdem die Lüner bis zur Halbzeit mit 3:0 Toren führten. Keiner darf sich dieses Spiel entgehen lassen. Wer ein interessantes Handballspiel sehen will, der komme Sonntag zum Schützenplatz. A. H.

◆

Sportklub 19 Lünen-Nord.

Am Samstag, den 10. 3. 1928, hält die Jugendabteilung des Klubs ihre Versammlung ab, zwecks Aufstellung der Mannschaft und Besprechung für das Spiel am kommenden Sonntag in Selm. Jugendliche, die Interesse am Spielen haben, werden gebeten, am Samstagabend um 7,30 Uhr im Vereinslokal Trillmann zu erscheinen. T.

Fußball.

Am kommenden Sonntag, den 11. ds. Mts., fährt die 1. Mannschaft nach Selm, um dort dem V. V. 19 das fällige Freundschaftsspiel zu liefern. Abfahrt am Sonntag mit dem Zuge 1,22 Uhr ab Lünen-Hbf.

Schwerathletik.

Turnverein Dorstfeld — Sportklub 19 Lünen-Nord.

Auf den Ausgang dieses Treffens, das am kommenden Sonntag, abends 6,30 Uhr, im Hartmannschen Saale ausgetragen wird, kann man wirklich gespannt sein. Noch am vergangenen Sonntag gelang es dem Neuling Dorstfeld, die wirklich blendende Mannschaft von Brambauer zu besiegen und zwar mit 9:5 Punkten. Da der Klub nun am Sonntag wieder komplett mit seinen bewährten Kräften antritt, so wird es heiß hergehen um den Sieg. Ein Besuch dieser Veranstaltung wird sich wirklich lohnen.

◆

Pferderennen in Dortmund.

Der Dortmunder Rennverein eröffnet in diesem Jahre die deutsche Rennsaison mit dem 18. März; nach der deutschen Rennordnung dürfen Galopprennen nicht vor dem vorletzten Sonntage im März stattfinden. Der unbeständige und zeitweise strenge Winter hat nachteilig auf die Vegetation wie auch auf das Training der Pferde eingewirkt, letztere konnten infolge der starken Nachtfröste im Februar nur am Nachmittag gearbeitet werden. Das vor Neujahr stark kompostierte 70 Morgen großeGelauf konnte sich bei den Nachtfrösten und dem Ostwind schlecht begrünen, wir wollen hoffen, daß bis zum 18. März noch Niederschläge und laue Luft den Rasen günstig beeinflussen. Im Monat März dürfen nur Hindernisrennen gelaufen werden, daher stehen auf dem Programm 2 Hürden- und 5 Hindernisrennen, für die 18 000 ℳ Preise und Prämien ausgesetzt sind. Die Eintrittspreise bewegen sich zwischen 1—7 ℳ. Die Rennen beginnen um 3 Uhr.

Neues aus aller Welt.

Großer Brand bei der Provinzialverwaltung.

Münster, 7. März. In den frühen Abendstunden geriet das neue Provinzialgebäude in Brand. Dem schnellen Zugreifen der Münsterschen Feuerwehr gelang es, den Brand rechtzeitig zu löschen, so daß das Verwaltungsgebäude gerettet werden konnte. Ein Teil des Dachstuhles wurde eingeäschert.

*

32 Typhuserkrankungen im Regierungsbezirk Koblenz.

Koblenz, 7. März. Im Regierungsbezirk Koblenz sind 32 Personen nach dem Genuß von Milch, die aus einer Sammelmolkerei stammte, an Typhus erkrankt. Ein Fall ist tödlich verlaufen.

*

Das Eisenbahnunglück auf der Strecke Uelzen-Langwedel.

Hannover, 6. März. Zu dem Eisenbahnunglück auf der Strecke Uelzen-Langwedel teilt die Reichsbahndirektion Hannover noch mit, daß eine Frau, deren Name bisher nicht festgestellt werden konnte, getötet, zwei Reisende schwer und 18 Personen leicht verletzt wurden. Der Unfall ereignete sich beim Rangieren auf dem Bahnhof Jeddigen.

*

Vergiftungen in einer Autofabrik.

Berlin, 7. März. In der Lackspritzerei der Automobilfirma Chrysler in der Flugplatzstraße in Johannesthal erkrankten heute vormittag plötzlich 10 Arbeiter unter eigenartigen Vergiftungserscheinungen. Zwei der Erkrankten mußte von der Feuerwehr erste Hilfe geleistet werden. Die Ursache der seltsamen Vergiftungen konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Vermutlich haben die Exhaustoren nicht einwandfrei gearbeitet. Ferner besteht die Möglichkeit, daß die Gullys für das abfließende Waschbenzol nicht in Ordnung waren und daß die aufsteigenden Benzoldämpfe, die sich in größeren Mengen angesammelt hatten, den Unfall verursacht haben.

*

Gefälschte Aspirintabletten.

Berlin, 7. März. Das Schöffengericht verurteilte heute den Apotheker Paul Franck wegen Herstellung von Aspirintabletten zu 6 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. Franck hatte seit der Inflationszeit große Mengen der gefälschten Aspirintabletten ins Ausland ausgeführt. Die Herstellung des Aspirins erfolgte unter Unterlassung aller sanitären Vorsichtsmaßregeln in einem Hinterhause.

◆

Im Streit erschossen.

Prenzlau, 7. März. Im Verlaufe eines Streites, der heute nacht in einer hiesigen Gastwirtschaft zwischen drei Männern entstand, gab der eine der Männer auf die beiden anderen mehrere Schüsse ab. Ein Mann wurde sofort getötet, der andere schwer verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

*

Schweres Grubenunglück.

Glatz, 7. März. Im Laufe des heutigen Nachmittags erfolgte in der Wenzeslaus-Grube in Ludwigsdorf bei Neurode ein Kohlensäureausbruch. Dem Unglück sind sechs Tote zum Opfer gefallen. Achtzehn Bergleute waren noch eingeschlossen. Den unermüdlichen Arbeiten der Rettungskolonnen gelang es, von den 18 Bergleuten 7 zu bergen, die alle wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten. Infolge der immer noch ausströmenden Kohlensäure gestalten sich die Bergungsarbeiten sehr schwierig.

*

Im Moor versunken.

Technow, 6. März. Die Tochter des Arbeiters Schäfer ging, um einen Weg abzukürzen, abends auf dem Heimweg über ein Moor. Sie geriet vom schmalen Pfad ab und versank. Die Leiche konnte erst nach zwei Tagen gefunden werden.

Mordtat in der Kirche.

Schwetz (Weichsel), 7. März. Während der Vesperandacht wurde in den Kreuzgängen der Schwetzer Klosterkirche eine Mordtat begangen. Der 21jährige Gymnasiast Krprowski tötete durch einen Revolverschuß seinen Verwandten, den 16jährigen Sohn des Malers Murawski. Die Andacht wurde sofort unterbrochen und dem Verletzten die letzte Oelung erteilt. Da er noch Lebenszeichen von sich gab, wurde er nach dem Krankenhaus gebracht. Ob der junge Mann aus Fahrlässigkeit oder Ueberlegung die Tat vollbracht hat, ist noch nicht festgestellt worden. Die Mordwaffe soll aus seinem Elternhause stammen.

*

Liebestragödie.

Heidelberg, 7. März. Im Walde bei Ziegelhausen wurde gestern der 24jährige Privatdetektiv Heinrich Bauer aus Hamburg und ein 16jähriges anscheinend auch aus Hamburg stammendes Mädchen tot aufgefunden. Sie waren, wie die Ermittelungen ergaben, nach Heidelberg gefahren, um hier offenbar aus Liebeskummer gemeinsam in den Tod zu gehen. Der junge Mann hat das Mädchen und dann sich selbst erschossen.

*

Verschwundene Juwelen.

London, 7. März. Eine Perlenkette im Wert von 50 000 Pfund Sterling, die von einem Juwelier in Paris in einem Einschreibepaket nach London abgeschickt worden war, ist seit ihrer Aufgabe in Paris spurlos verschwunden. Eine Belohnung von 5000 Pfund Sterling ist ausgesetzt worden. Es handelt sich um 57 blaßrose Perlen.

*

Ein englischer Passagierdampfer beschossen.

Miami (Florida), 7. März. Wegen Nichtbeachtung der Aufforderung zum Stoppen feuerte das amerikanische Küstenwachtschiff „Taffin" acht Schuß in den Bug des englischen Passagier- und Frachtdampfers „Isle of June." Der Kommandant der „Taffin" betont, daß der englische Dampfer des Alkoholschmuggels verdächtig gewesen wäre, doch hat die vorgenommene Untersuchung keine Schmuggelware zutage gefördert. Der britische Vizekonsul in Miami hat sofort einen Bericht über die Angelegenheit nach Washington gesandt, die dadurch erschwert wird, daß das engl. Schiff sich nach Aussagen des Kapitäns, als es die Aufforderung zum Halten erhielt, noch innerhalb der zu den Bahama-Inseln gehörenden britischen Hoheitsgewässer befand.





Roman von Guido Kreutzer

12 (Nachdruck verboten.)

„Wieso schlecht?" . . . fragte der lange Laban gleichmütig und barg die Papiere wieder in der Brieftasche. „Ihren Wagen habe ich doch natürlich absichtlich gerammt."

„Absich . . ."

„Sure!v! Und bilde mir auf meine Sicherheit sogar etwas ein. Denn von Anbeginn war mein Vorsatz, nur den Kotflügel Ihrer Limousine mit der Schutzstange meines Chrysler zu treffen. Das mußte meiner Berechnung nach genügen."

„Wozu denn genügen?"

„Daß Ihr Chauffeur anhielt und Exzellenz ausstiegen, um sich nach einer anderen Beförderungsmöglichkeit umzusehen. Ueber den Rest meines Programms machte ich mir weiter keine Sorge."

„Ueber welchen Rest?"

„Well: daß ich umständliche Formalitäten und Instanzenwege bis zu einem dienstlich-offiziellen Empfang vermied und statt dessen sofort auf der Straße Gelegenheit fand, mit Exzellenz ein paar Worte zu sprechen und noch heute nacht eine Unterredung in diesem Zimmer zu erreichen."

„Also handelten Sie nach vorher genau festgelegtem Plane?"

„Das tue ich immer."

„Fabelhaft!"

„Was wundert Ew. Exzellenz eigentlich?"

„Na, wissen Sie, Mister Kerridge — nach landläufigen Begriffen und normalem Menschenverstande habe ich wohl Ursache, über nicht weniger als alles erstaunt zu sein. Denn schon, daß Sie Kopf und Kragen und die Möglichkeit einer Autokatastrophe riskierten: nur um noch heute nacht eine Unterredung mit mir zu erzwingen — schon das ist die originellste Spielart abgekürzter Verfahren, die mir bisher vorgekommen."

„Time is money!" . . begründete der Detektiv lakonisch und spielte mit einem schmalen goldenen Armband, das er am linken Handgelenk trug . . . „Unsere Unterhaltung etwa bis morgen aufzuschieben, wäre noch viel riskanter gewesen als mein Autobluff vorhin. Denn die Verzögerung hätte sicher ein Menschenleben gekostet. Wozu solch unnötiges Opfer?"

„Ich verstehe Sie nicht."

John Kerridge lächelte zäh:

„I beg your pardon, aber Exzellenz wissen natürlich, daß ich damit den Botschaftsrat von Traß meine."

Da gab der Unterstaatssekretär seine bisherige Taktik als aussichtslos auf. Es fiel ihm nicht ganz leicht. Dazu war er nach Veranlagung und den Erfahrungen einer langen erfolgreichen Laufbahn an sich reserviert und zugeknöpft. Aber der unerschütterlichen Ruhe dieses Engländers gegenüber versagte das. Außerdem — sein elastischer Geist fand sich schnell selbst mit solch ungewöhnlicher Situation ab, wie sie hier vorlag.

Er saß — die Ellenbogen auf der Schreibtischplatte, die Hände ineinander verflochten, und fixierte scharf seinen Gast, dessen eckiges Profil er halb abzufangen vermochte.

„Sie erwähnten da" — tastete er — „jetzt schon zum zweiten Male den Namen des Botschaftsrats von Traß und vorhin am Auto überdies gewisse Akten. Das taten Sie, weil Sie genau abschätzen konnten, Mister Kerridge, daß ich Ihnen sonst niemals diese Unterredung gewährt hätte. Nun bin ich bereit dazu. Doch erst, nachdem ich genau übersehen kann, wieweit in diesem Fall Ihr Wissen reicht."

„Weiter als das Übrige, Exzellenz," versetzte John Kerridge mit erfrischender Klarheit, und jetzt endlich ließ er sein Armband in Ruhe und hob den Kopf.

Unwillkürlich mußte der alte Herr lächeln.

„Ohne Ihnen zu nahe zu treten, glaube ich immerhin, daß Sie zum Oberzeremonienmeister verdorben wären. Doch zumindest läßt die Art Ihrer Antworten keinerlei Mißverständnisse aufkommen, was ich an sich durchaus begrüße. Nun bitte — ich bin gespannt."

Der Detektiv schlug die Beine übereinander und lehnte sich zwanglos in seinen Stuhl zurück. Viel Subalternitätsgeist schien er mit der Muttermilch nicht eingesogen zu haben. Ein Glück wenigstens, daß er die Beine nicht auch noch auf den Schreibtisch legte:

„Worauf gespannt?" fragte Kerridge nachlässig und sprach im übrigen ein fehlerloses Deutsch, in dem der angelsächsische Anklang kaum störte . . . „Was ich hier als Beglaubigung meiner Vertrautheit mit der Materie an Tatsachen anführen kann, ist Ew. Exzellenz ohnedies bekannt."

Gestern nachmittag wurde dem Botschaftsrat v. Traß, der sich auf einer Dienstreise nach Süddeutschland befand, aus seinem Schreibtisch ein Aktenstück gestohlen. Er hatte es während der letzten beiden Wochen bearbeitet. Es behandelt einen Wirtschaftsvertrag, den Deutschland mit der georgischen Republik vorbereitet. Zwei Stunden, nachdem der Diebstahl erfolgt war, verließ Fräulein Varell, die Braut des Herrn von Traß, mit dem Vlissinger Zuge Berlin. Ein junger Gentleman hatte sie an die Bahn begleitet. Heute vormittag kehrte Herr von Traß nach Berlin zurück, hielt sich nur eine Stunde in seiner Wohnung auf, wo er den Verlust des Aktenstückes entdeckte, verlor den Kopf, blieb seinem Dienst fern, verbrachte die Stunden von elf Uhr vormittags bis acht Uhr abends nacheinander in Potsdam, Wannsee, Neubabelsberg, dem Stadion, dem Funkturm-Restaurant und der Königin-Bar am Kurfürstendamm. Dann fuhr er in den „Reichsklub".

„Tatsächlich — alles trifft zu!"

„Es trifft auch zu, daß Exzellenz dort im „Reichsklub" während der letzten halben Stunde Herrn von Traß trafen und eine Unterredung mit ihm hatten, die aber ergebnislos verlief. Denn der Botschaftsrat weigerte sich, Auskunft zu geben und blieb auch dem gütlichen Zureden Ew. Exzellenz unzugänglich. Es steht zu befürchten . . ."

„Halt!" . . . unterbrach der alte Herr überwältigt . . . „Es steht zu befürchten, daß ich den Verstand verliere, wenn Sie mir nicht sofort erklären, woher Sie eine so unheimlich genaue Kenntnis all dieser Vorgänge besitzen, die — ich mache gar keinen Ableugnungsversuch — Wort für Wort zutreffen."

„Ich behaupte niemals unzutreffende Dinge."

„Die Erklärung, Mister Kerridge!" — So ernst und betroffen war der Unterstaatssekretär, daß in das weiße Faltengewirr seiner Wangen sogar leise Röte stieg. — „Die Erklärung, aus welchen Quellen Ihnen all dies Wissen kommt?!"

Der Engländer zeigte die blinkende Weiße seines Pferdegebisses: „Ich schätze den Verstand Ew. Exzellenz als so widerstandsfähig ein, daß die Gefahr eines Verlustes bestimmt nicht besteht."

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie über die Herkunft Ihrer Vertrautheit mit diesen Dingen schweigen werden?"

„That's it! Genau das wollte ich damit sagen."

Sein Gegenüber reckte die kümmerliche kleine Gestalt kerzengerade auf.

„Das geht nicht!" — verwahrte er sich entschieden — „Das ist ein undiskutabler Standpunkt, Mister Kerridge! Bitte, versetzen Sie sich in meine Lage: Es handelt sich da um ein Aktenstück, dessen Existenz und Bedeutung nur ganz wenigen ausgewählten Vertrauten bekannt war. Dieses Aktenstück verschwindet spurlos. Und als ich eben im Begriff bin, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen — da erzwingt sich ein mir bis dahin völlig Fremder auf gänzlich ungewöhnliche Weise eine nächtliche improvisierte Unterredung in meinem Dienstzimmer und spricht zu mir von dem Vorfall und allem, was damit zusammenhängt, mit einer Selbstverständlichkeit, als gäbe es nichts Einfacheres auf der Welt. Worin finde ich dafür eine Erklärung?"

„In der Tatsache, daß ich John Kerridge bin."

„Ja. Schon. Natürlich. Ich gebe ohne weiteres zu, daß Sie mir imponieren. Sie sind John Kerridge, sagen Sie ganz einfach. Was das bedeutet, weiß ich von jetzt an. In meinem langen Leben habe ich nur ganz wenige Menschen kennengelernt, deren wirkliche Leistungen auch dem Klang entsprachen, den ihr Name aus irgend welchem Grunde besaß. Zu diesen wenigen gehören fortan auch Sie."

„Thanks!"

(Fortsetzung folgt.)

Bundesintervention in Chicago

(Eigener Expreßnachrichtendienst).

Wegen der Verbrechen

S. Washington, 3. März. **Die Vorgänge in Chicago, das innerhalb 4 Wochen fast 100 neue Kapitalverbrechen aufzuweisen hat, darunter 13 Morde, beschäftigten jetzt auch das Staatsdepartement.** Es wird die Frage nach einer Bundesintervention erörtert, da die Chicagoer Polizeibehörde sich unfähig zeigt, auch nur einen der Verbrecher zu ergreifen, die seit Wochen die Stadt in Angst und Schrecken halten.

Wirth und Roeder sind abgesägt

= Berlin, 8. März. (Eigenbericht.) **Das Zentrum hat beschlossen, die bisherigen Reichstagsabgeordneten Dr. Wirth und Adam Roeder nicht wieder aufzustellen.** Sie werden nicht abgesägt, weil sie in allgemeinen politischen Fragen links vom Fraktionsdurchschnitt stünden — was für Roeder ja auch gar nicht zutreffen würde — sondern weil sie sich beim Reichsschulgesetz von der Partei getrennt haben.

Ausgleichung des preußischen Defizits

= Berlin, 8. März. (Eigenbericht.) In interfraktionellen Beratungen, an denen alle großen Parteien des Preußischen Landtags zusammen mit Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff beteiligt waren, ist es nunmehr gelungen, **für den Etat von 1928 das ursprünglich vorhandene Defizit von 62,5 Millionen auszugleichen.**

Ratsausschuß zur Ungarnfrage

(Eigener Nachrichtendienst)

Genf, 8. März. Die gestrige Ratssitzung begann mit einer Erklärung des rumänischen Außenministers Titulescu, der im Namen der drei Regierungen der Kleinen Entente mitteilte, daß **die Kleine Entente den ungarischen Zwischenfall keineswegs als eine Angelegenheit zwischen Ungarn und der Kleinen Entente, sondern als eine Affäre von allgemeinem Interesse ansehe.** Die Staaten der Kleinen Entente seien nur in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Völkerbundes vorgegangen. Dann wies der Vertreter Ungarns darauf hin, daß der Artikel 143 des Vertrages von Trianon über die Entwaffnung berührt werde. Jedes Volk, das sich in derselben Lage befinde wie Ungarn, werde in gleicher Weise bei allen Angriffen auf seine Souveränität reagieren müssen. **Er sei überzeugt, daß die Prüfung des ungarischen Dokumentenmaterials jede weitere Maßnahme unnötig machen werde.** Es gäbe eine internationale Konvention zur Kontrolle des Waffenhandels. Ungarn sei der Konvention beigetreten, die jedoch bisher mangels genügender Ratifizierungen nicht in Kraft getreten sei. **Der Zwischenfall hätte sich nicht ereignet, wenn diese Konvention in Kraft gewesen wäre.** Sehr erregt ergriff darauf Titulescu das Wort, den seine neben ihm sitzenden Kollegen bereits während der Rede des Generals Tanczos wiederholt beruhigen mußten. Die Erklärung der ungarischen Delegation müsse er als eine Unvorsichtigkeit auffassen, und er gehe deshalb zur Sache über. Der Rat müsse jetzt über die vorliegenden Tatsachen aufgeklärt werden um die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. General Tanczos erwiderte sofort, **seine Erklärung sei keineswegs das Resultat einer Unvorsichtigkeit, sondern das Ergebnis reiflicher Ueberlegung.** Er beabsichtige nicht, in eine Polemik einzutreten. In noch größerer Erregung antwortete Titulescu, wenn die ungarische Erklärung das Ergebnis reiflicher Ueberlegung gewesen sei, so erschwere dies den Fall noch mehr. **Unter diesen Umständen müsse er den Rat bitten, der Untersuchung gegen Ungarn freien Lauf zu lassen.** Der Präsident versuchte nun zu beruhigen. Er erklärte, es müsse zunächst Klarheit über den Sachverhalt geschaffen werden. Hierauf stellte Chamberlain den Antrag, **im Hinblick auf das außerordentlich umfangreiche Dokumentenmaterial der ungarischen Regierung ein besonderes Ratskomitee einzusetzen, das unter Hinzuziehung von Sachverständigen das Material prüfen und dem Rat Bericht erstatten soll.** Die Debatte wurde dann vom Präsidenten für abgeschlossen erklärt und ohne weitere Aussprache die Bildung des Ratskomitees beschlossen, das aus dem holländischen Außenminister Blockland, dem finnischen Außenminister Procope und dem chilenischen Delegierten Villegas besteht. Das Ratskomitee wird sofortige Prüfung des Dokumentenmaterials vornehmen und dem Rat unter Hinzuziehung von Sachverständigen der verschiedenen Völkerbundsorgane noch im Laufe dieser Session, voraussichtlich Freitag oder Sonnabend, den Bericht mit Vorschlägen für die endgültige Regelung des Zwischenfalls vorlegen. Man hält es für möglich, **daß die Militärattachés der im Völkerbund vertretenen Mächte in Budapest mit gewissen sofortigen Nachforschungen beauftragt werden, um aufklärende Vorarbeit für das Dreier-Komitee zu leisten.**

Kompetenzerweiterung für den Präsidenten

(Von unserem Berichterstatter.)

Genf, 8. März. Von französischer Seite wird berichtet, **daß Briand den Vorschlag machen werde, die Befugnisse des Völkerbundssekretariats für die Zeit zwischen den einzelnen Sessionen zu verstärken.** Es heißt, daß möglicherweise die Mitglieder des Rates einen Brief an Spanien prüfen würden, **worin das Bedauern über den Austritt Spaniens aus dem Völkerbund ausgedrückt und der Wunsch ausgesprochen wird, Spanien möge jetzt nach glücklicher Erledigung der Tangerverhandlungen im September wieder nach Genf zurückkehren.** Der litauische Ministerpräsident Woldemaras hat gestern nachmittag auf die ihm vor einigen Tagen gemachte telegraphische Mitteilung über die bevorstehende Behandlung der polnisch-litauischen Frage, an den Generalsekretär des Völkerbundes eine Depesche gerichtet, in der er sich darüber beschwert, daß ihm nicht rechtzeitig von der Absicht des Rates Mitteilung gemacht wurde, einen Bericht über die polnisch-litauische Frage entgegenzunehmen. **Woldemaras erklärte, es liege zurzeit für den Rat keine Veranlassung vor, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.** Er teilt **weiter mit, daß er weder zu den gegenwärtigen Verhandlungen nach Genf komme noch einen Delegierten entsenden werde.** Auf dieses Telegramm hin wird der holländische Außenminister Blockland, der mit der Berichterstattung über die polnisch-litauische Frage beauftragt ist, voraussichtlich heute oder morgen im Rat eine Erklärung abgeben. Man hält es unter diesen Umständen nicht für möglich, auf der gegenwärtigen Ratstagung in eine Erörterung der Frage der polnisch-litauischen Beziehungen einzutreten.

Schon 50 Todesopfer auf Java

Batavia, 8. März. (Eigenbericht.) **Die Zahl der Toten bei dem großen Explosionsunglück in der Nähe von Koedes hat sich auf 50 erhöht.**

)(Nach anderen Meldungen soll die Zahl der Todesopfer nur 25 betragen.

Letzte Drahtnachrichten

Dr. Eichhoffs Antwort an Dr. Ruer

—hz— Dortmund, 8. März. **In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung kamen die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Oberbürgermeistern von Dortmund und Bochum zur Sprache.** Oberbürgermeister Eichhoff (Dortmund) führte zu den letzten Angriffen des Oberbürgermeisters Ruer (Bochum) u. a. aus: **„Ruer hat vor dem Gemeindeausschuß des preußischen Landtages gegen den westfälischen Provinzialausschuß den schweren Vorwurf erhoben, er habe in der westfälischen Umgemeindungsfrage zum Vorteil der Stadt Dortmund und zum Nachteil der Stadt Bochum ein parteiisches Gutachten erstattet.** Wie der Landeshauptmann, so habe auch ich in meiner Eigenschaft als Provinzialausschußvorsitzender diese Angriffe sofort zurückgewiesen, dasselbe tat der Provinzialausschuß.“ Der Oberbürgermeister polemisierte dann außer gegen Dr. Ruer noch gegen den Hagener Oberbürgermeister Finke.

Aman Ullah in Essen

—hz— Essen, 8. März. Gestern abend 22.50 Uhr, traf das afghanische Königspaar in Hügel ein.

Leipzigs große Tage

S. Leipzig, 8. Febr. Die gestern eingetretene Steigerung der Einkäufe übersteigt alle Erwartungen. Auch die Textilmesse bringt den ausstellenden Firmen große Erfolge.

Schiedsspruch in Berlin

* Berlin, 8. März. Für die Berliner Werkzeugmacher wurde gestern abend von der Schlichtungskammer ein Schiedsspruch gefällt, dessen Erklärungsfrist heute nachmittag abläuft. Seine Annahme ist mehr als zweifelhaft.

Körnig gewann den Sprinterdreikampf

—hz— Berlin, 8. März. Den gestern abend im Sportpalast stattgefundenen Sprinterdreikampf (Sport Turnen) konnte Körnig mit 17 Punkten für sich entscheiden vor Lammers mit 16 und Becker mit 10 Punkten.

8 Kriegsgefangene heimgekehrt

S. Brünn, 8. Febr. Hier trafen 8 seit mehr als 7 Jahren tot gemeinte Kriegsgefangene aus Sibirien ein; sie gaben an, nicht in der Lage gewesen zu sein, seit ihrer Gefangennahme 1915 ihren Angehörigen Mitteilungen zukommen zu lassen.

Die Italienisierung geht weiter

S. Bozen, 8. März. In Bozen werden nun auch die jahrhundertealten Namen der Hotels und Gaststätten italienisiert.

Ibn Sauds Truppen auf dem Vormarsch

(*) Basra, 8. März. Die Führer der 3 wichtigsten arabischen Stämme haben nach einer Konferenz mit Ibn Saud mit ihren Truppen den Vormarsch in der Richtung auf Koweit und Transjordanien angetreten.

U. S. A.-Ultimatum an Nicaragua

Washington, 8. März. Die Regierung teilte Managua mit, daß sie „drastische Schritte“ erwöge, falls der Kongreß nicht in einer der Union genehmen Weise dem Wahlgesetz zustimme. Die U. S. A.-Truppen bleiben vorläufig in Nicaragua.

*

Die Gelsenkirchener Dollaranleihe überzeichnet. Die am gestrigen Mittwoch in New York aufgelegte 6prozentige 15-Millionen-Dollar-Anleihe der Gelsenkirchener Bergwerks A. G. ist überzeichnet worden.

Zusammenstoß im Osten?

(Eigener Expreßnachrichtendienst.)

Moskauer Stimmen

S. Moskau, 8. März. Das Ergebnis der Polenwahlen hat in Moskau alarmierend gewirkt. „Iswestija“ nennt Pilsudskis großen Wahlsieg die Einleitung zu einer neuen osteuropäischen Militär- und Machtpolitik, **die letzten Endes zum Zusammenstoß führen müsse.** „Prawda“ schreibt, daß eine Kriegspartei in Polen Oberwasser bekommen habe, doch die Verdreifachung der kommunistischen Mandate im polnischen Seim halte Moskaus Hoffnung aufrecht auf die baldige unabwendbare Weltrevolution.

Das Große Los gezogen

= Berlin, 8. März. (Eigenbericht.) Gestern vormittag ist das Große Los auf die Nummer 305 845 gefallen und zwar in der ersten Abteilung nach Neumünster, wo es in Achtellosen gespielt wird, und in der zweiten Abteilung nach Pforzheim in Viertellosen.

Doch Erfolge der deutschen Anregungen?

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Genf, 8. März. Der belgische Delegierte de Jacquemine, der Berichterstatter des deutschen Vorschlages zur Verbinderung von Kriegen auf der nächsten Sitzung des Sicherheitskomitees, hat gestern früh der Presse erklärt: **„Ich glaube an einen Erfolg der deutschen Anregung.** Aber ohne Amerikas Teilnahme werden wir nicht zur praktischen Anwendung kommen“. (Amerika wird die Sicherheitskonferenz auch im Herbst nicht beschicken. Die Red.)

Auch im Juni keine Räumungsverhandlungen?

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Paris, 8. März. Der „Matin“ widerspricht in einem Genfer Telegramm, daß Stresemann **Briand die Aufrollung der Räumungsfrage für die Junitagung angekündigt habe.** Das Blatt nennt Stresemann viel zu klug, um eine zwecklose Debatte (!) über eine Materie herbeizuführen, die vorläufig nach dem Versailler Vertrag und nicht dem Völkerbund unterstehe.

Ozeanflugzeug verschollen

Paris, 8. März. (Eigenbericht.) Nach einer Meldung aus Casablanca ist das am 4. März in Casablanca aufgestiegene Flugzeug der Strecke Frankreich—Südamerika, das die erste für Südamerika bestimmte Post mit sich führte, an seinem Bestimmungsort St. Louis am Senegal nicht eingetroffen. Man ist über seinen Verbleib ohne Nachricht. Mehrere Flugzeuge sind zur Nachforschung aufgestiegen.

Handelsbeziehungen mit England erschüttert

(Eigener Expreßnachrichtendienst.)

S. London, 8. März. „Daily Mail“ schreibt zu der Gefährdung der Handelsbeziehungen mit Deutschland, **daß England innerhalb der nächsten drei Monate zur Kündigung des Handelsvertrags kommen wolle.** Auch mit Belgien, der Tschechoslowakei und Italien beabsichtige England neue Handelsverträge auf veränderter Grundlage abzuschließen, die den englischen Exportinteressen erhöhte Berücksichtigung zuteil werden ließen.

4 amerikanische Ausbrecher erschossen

Mexiko, 8. März. (Eigenbericht.) **4 Amerikaner, die aus der amerikanischen Marine desertiert sind, sind zwischen Tia Juana und Ensenada in Mexiko von mexikanischen Beamten erschossen worden.**

3000 Chinesen ermordet

Peking, 8. März. (Eigenbericht.) **Kommunisten sollen die gesamte Einwohnerschaft einer Ortschaft im Hinterlande von Swatau, im ganzen 3000 Menschen, ermordet haben, weil sie Anhänger des katholischen Glaubens waren.**

Handel und Wirtschaft

Dortmunder Zucht- und Fafelviehmarkt

„ Dortmund, 8. März. (Eigenbericht.) Auftrieb zum gestrigen Markt: 776 Großvieh, 245 Schweine, 38 Kälber. Der Handel war in guten Tieren regelmäßig langsam. Kühe kosteten 300—680, Rinder 250 bis 550 M. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern 35 042—35 822. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 15—20 M, 8—10 Wochen alte Ferkel 20 bis 28 M, 10—12 Wochen alte 28—40 M. Der nächste Markt findet am 14. März statt.

Angebot am Montanaktienmarkt

„ Berlin, 8. März. (Eigenbericht). Die Dividendenkürzung bei Stollberger Zink und voraussichtlich auch bei der Harpener Bergbaugesellschaft **riefen am Montanaktienmarkt einiges Angebot hervor,** das die Gesamtstimmung der Börse beeinträchtigte. Die Tendenz war allgemein bei Beginn unsicher und geteilt. Lediglich einige Einzelpapiere, wie Ver. Glanzstoff (plus 15 Proz.), Zellstoff Waldhof (plus 4,25 Proz.), Polyphon (plus 4 Proz), Nordd. Wolle (plus 4 Proz.) und Stöhr Kammgarn (plus 2,5 Prozent) lagen fest. Im übrigen überwogen leichte Kursrückgänge von durchschnittlich 1 Prozent.

„ **Ermäßigung des Privatdiskonts.** Der Privatdiskont wurde am gestrigen Mittwoch für beide Sichten um je ein Achtel auf 6 fünfachtel Prozent ermäßigt.

„ **Großhandelsindexziffer im Februar.** Die für den Monatsdurchschnitt Februar 1928 berechnete **Großhandelsindexziffer** des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Vormonat um 0·6 Prozent von 138,7 auf 137,9 zurückgegangen.

„ **Wieder 10 Prozent Dividende bei der Diskonto-Gesellschaft.** In der Aufsichtsratssitzung der Diskonto-Gesellschaft wurde beschlossen, für das Geschäftsjahr 1927 aus einem Reingewinn von 15 374 481 Reichsmark (gegen 15 347 165 RM im Jahre 1926) wie im Vorjahr wieder eine Dividende von 10 Prozent in Vorschlag zu bringen.

Berliner Börse

Berlin den 7. März 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

	vorig.	heut.
Staatsanleihe		
Ablös.-Sch. I	52.00	52.00
Ablös.-Sch. II	55.75	55.80
Goldanleihe	94.25	00.000
Neub. R.-Anl.	14.60	14.80
4% D. Reichsanl	87.50	87.50
3½ D. Reichsanl	00.000	00.00
3% D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl	00.000	00.000
Pr. Konsols	00.000	00.000
4% Pr. Konsols	00.000	00.000
Westf. Kohle	10.75	10.75
Schiff.-Aktien		
Hapag	150.87	150.37
Hamburg-Süd	208.50	207.00
Nordd. Lloyd	153.62	152.37
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	144.50	142.75
Berl. Handelsg	252.25	253.00
Com. u. Privb	173.25	173.25
Darmst. u. Nat	227.50	224.00
Deutsche Bank	163.50	162.00
Diskontoges.	157.00	156.00
Dresdn. Bank	158.62	157.50
Reichsbank	196.87	198.12
Brauereien		
Dortm. Aktien	214.00	215.00
Dortm. Union	258.50	255.00
Müser, Langdr	00.000	00.000
Schlegelbräu	211.25	206.00
Wicküler Köp	241.25	241.00

Industr.-Akt.		
Akkumulator.	151.00	148.00
Adlerwerke	82.00	80.75
Alexanderw.	68.75	68.00
Allg. Elekt.-G.	155.50	151.50
Annener Gußst.	00.000	00.000
Augsb.-Nürnb.	000.00	000.00
Balcke Masch.	125.00	125.00
Banning Masch	27.50	28.00
Barop. Walzw	97.500	98.00
Basalt A.-G.	85.00	85.12
Bemberg I. P.	453.50	455.00
Berg. Eveking	000.00	000.00
Bergmann El.	175.00	172.00
Berl. Karlsr. I.	83.62	82.50
Bingwerke	00.00	00.00
Boch. Gußstahl	000.00	00.000
Bösp. Walzw.	67.00	65.50
Braunk. u. Brik.	167.50	167.00
Buderus Eisen	96.250	94.00
Busch Lödens.	97.00	00.00
Charl. Wasser	118.25	116.00
Chem. Gelsenk	76.00	76.50
Cont. Coutsch	111.00	110.00
Daimler M.-G.	92.50	89.25
Dessauer Gas	172.62	171.50
D.-Luxemburg	00.000	00.000
Dtsch. Erdöl	127.00	124.62
Dtsch. Kabel	86.37	85.87
Dtsch. Kali	00.000	00.000
Dtsch. Masch.	60.37	60.00
Dtsch. Schacht	98.000	98.000
Dürkoppwerke	70.00	67.75
Dynamit Nobel	125.00	121.50
Eschw. Bergw.	201.00	201.00
Essener Steink.	135.00	129.00
Felten & Guill.	117.62	116.00

Friedrichshall	153.00	152.00
Gaggenauer	34.12	34.00
Gebhard & Co.	000.00	124.00
Gelsenk. Bergw	132.25	130.25
Gelsenk. Gußst	000.00	000.00
Ges. f. el. Unt.	257.00	258.00
J. G. Farbind.	254.25	251.50
Girmes	236.00	238.00
Gebr. Göckhardt	141.75	142.00
Goldschmidt	108.75	108.00
Grillazer	145.50	142.00
Hacketh. Draht	86.62	87.00
Hammersen	152.10	152.00
Hansa Lloyd	00.00	00.00
Harkort Berg.	24.62	25.00
Hark. Brückb.	000.00	000.00
Harpen. Bergb.	168.50	167.00
Heckmann	00.00	00.00
Hirsch Kupfer	117.87	118.00
Hösch Eisen	142.00	140.00
Hoffm. Stärke	73.50	71.00
Hohenlohe	93.000	92.000
Hemb. Masch.	00.00	000.00
Hutschen. Porz	68.50	69.00
Ilse Bergbau	240.00	238.00
Kahla Porz.	106.00	104.50
Kalker Masch.	19.00	18.75
Karstadt	176.25	175.00
Klöcknerwerke	118.50	115.12
Koch Adler	103.25	103.25
Köln-Neuess. B.	142.00	138.75
Köln-Rottw. P.	00.000	00.000
Kölsch. Walzen	56.00	54.00
Körtling Gebr.	85.00	84.00
Kronprinz Met.	120.50	118.00
Küppersbusch	195.00	192.00
Laurahütte	75.50	75.50
Linke-Hofm.-W	000.00	00.000
Ludwig Loewe	248.00	243.00
Lödensch. Met.	97.750	96.500
Magirus	49.50	47.75
Mannesm.-Röhr.	147.25	147.75

Mansfeld Akt.	115.87	114.00
Masch. Baum	000.00	000.00
Mot. Deutz	62.25	62.25
Mülh. Bergw.	121.00	121.50
Oberbedarf	103.00	101.00
Oecking Stahl	30.00	30.00
Orenst. & Kopp	134.25	132.50
Osnabr. Kupfer	00.00	00.00
Phönix Bergb.	101.75	99.62
Phönix Braunk	94.000	94.00
Reisholz Papier	230.00	230.00
Rhein. Braunk	251.50	247.25
Rhein. Stahlw	161.50	157.00
Rb.-W. Kalkw	125.25	125.00
Rh.-W. Sprengst	97.00	97.000
Rh.-W. Zement	00.000	000.00
Rhenania chem	55.00	54.25
Riedel	45.00	44.12
Romb. Hütte	000.00	00.000
Rütgerswerke	98.500	95.62
Sarotti	179.25	179.00
Schuckert El.	172.12	170.00
Siegen-Soling.	44.00	44.00
Siemens Glas	144.00	143.50
Siem. & Halske	216.00	261.50
Stettiner Vulk.	00.00	00.00
Stinnes Riebeck	145.25	141.50
Stöhr Kammg.	200.50	205.00
Stolberger Zink	190.00	181.25
Leonhard Tietz	203.00	209.00
Ver. D. Nickel	161.00	160.12
V. Glanzst. Elb	613.00	619.00
Ver. Stahlw.	102.50	100.50
V. Zyp. u. Wiss	199.00	201.00
Wasserw. Gels	138.75	138.00
Westf. Draht H	87.00	87.00
W. Els. u. Dra	00.000	00.000
Westf. Kupfer	83.00	83.00
Wick.-P.-Zem.	150.00	148.00
Witt. Gußstahl	60.00	60.00
Zellstoff-Verein	156.50	154.75
Zellstoff-Wald.	255.00	253.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 7. März 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief	Umsatzparität
Holland	100 Gulden	168.17	168.51	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.275	58.395	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.34	111.56	00.000
Dänemark	100 Kronen	111.99	112.21	00.000
Schweden	100 Kronen	112.17	112.39	00.000
Italien	100 Lire	22.100	22.140	00.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.395	20.435	00.000
Amerika	1 Dollar	4.180·0	4.188·0	00.000
Frankreich	100 Frank	16.440	16.480	00.000
Schweiz	100 Frank	80.455	80.615	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.840	58.960	00.000
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.387	12.407	000.00

*

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 7. März 1928

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	240—243	Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen märk.	244—247	Peluschken	21.00—21.50
Sommergerste	000—000	Ackerbohnen	20.50—21.50
Wintergerste	000—000	Wicken	21.00—23.00
Futtergerste	221—280	Lupinen blaue	14.00—14.75
Hafer märk.	215—227	Lupinen gelbe	15.25—16.00
Mais ab Berlin	228—230	Seradella, alte	00.00—00.00
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	21.00—23.50
Weizenmehl	30.75—35.00	Rapskuchen	19.50—19.60
Weizenkleie	15.75—15.75	Leinkuchen	23.20—23.40
Roggenmehl	32.75—35.00	Trockenschnitz.	12.80—13.00
Roggenkleie	15.75—15.75	Zuckerschnitzel	00.00—00.00
Raps	000—000	Torfmelasse	00.00—00.00
Leinsaat	00.00—00.00	Kartoffelflock.	24.00—24.20
Viktoriaerbsen	48.00—55.00	Kartoffeln weiß	00.00—00.00
		Kartoffeln gelb	00.00—00.00
		Kartoffeln rote	00.00—00.00



Die Person des Prinzen Rohan beschäftigte übrigens das Publikum nur zwei Wochen; er wurde durch zwei andere Neuigkeiten in den Hintergrund gedrängt. Die eine erschien in Form einer Tagesnotiz in den Zeitungen: „Mistreß Mary Morgan, eine steinreiche, etwas exzentrische, schöne amerikanische Dame bestieg ohne Führer, nur in Begleitung ihres Dieners, den Montblanc. Sie wurde von einem Schneesturm überrascht und verunglückte samt ihrem Diener."

Die zweite Neuigkeit, die eine Woche später von Mund zu Munde ging, erzählte, daß Mistreß Morgan ein Testament hinterlassen habe, in dem sie den Prinzen Rohan zu ihrem alleinigen Erben einsetzte. — — — — — — —

Das Züricher Gericht forderte Prinz Rohan auf, die Erbschaft zu übernehmen.

Taumelnd verließ er das Gerichtsgebäude. Niemand ahnte in ihm den reichen Erben; er machte den Eindruck eines gebrochenen Menschen. Es quälte ihn fortwährend der Gedanke, daß der Tod der Mary Morgan nicht durch einen bloßen Zufall herbeigeführt sei, sondern daß sie ihn selbst gesucht habe.

Jahre vergingen und lasteten mit bleiernen Flügeln auf den Schultern des Prinzen Rohan. Nirgends konnte er zur Ruhe kommen, er reiste fort von einer zur andern Stadt.

An einem heißen Augusttage erschien er auf der Ebkagoer Ausstellung. Gelangweilt durchschritt er die Bildergalerie; plötzlich blieb er vor einem Bilde stehen.

Monte Carlo! Die Ausarbeitung zeugte von großer Kunst. Aber die Aufmerksamkeit des Prinzen wurde nicht durch die wunderbare Technik, noch durch den Farbenzauber gefesselt. Im Vordergrund des Bildes stand eine Statuengruppe: Amor und Psyche. Und diese Psyche trug die edlen Gesichtszüge der Mistreß Morgan! In ihren großen, starren Augen spiegelte sich die Sehnsucht wider, ihre feingeschnittenen Lippen schienen zu rufen: „Gib mir eine Seele, die Seele, die mir fehlt!"

Prinz Rohan suchte sofort den Ausstellungsdirektor auf. „Ich möchte das Bild 1004 kaufen."

„Es tut mir außerordentlich leid, Ihnen nicht dienen zu können: die Künstlerin Miß Alice Young hat im Katalog ausdrücklich bemerkt, daß das Bild nicht verkäuflich ist. Sie können ja persönlich mit der Künstlerin sprechen, ihr Atelier befindet sich in der Prince Street 39."

Prinz Rohan wurde von fieberhafter Ungeduld ergriffen. Er fuhr zu dem besagten Haus. Der Diener wies auf eine Tür. „Bitte einzutreten, Miß Young hat ihre Empfangsstunde."

Prinz Rohan konnte seine Aufregung kaum meistern. Mit Herzklopfen überschritt er die Schwelle. Schwere Teppiche dämpften das Geräusch seiner Schritte. Die Künstlerin wandte dem Eintretenden den Rücken zu, da sie vor einer Staffelei stand und malte.

Der Prinz blieb wie versteinert stehen. War das ein Traum, trogen ihn seine Augen? Die schöne Gestalt, an der das weiße Kleid in schweren, weichen Falten herniederwallte, diese nachtschwarzen Locken, und jetzt, da sich der prächtige Kopf zur Seite wandte — heiliger Himmel!

„Mary! Mary!" entrang es sich schluchzend seiner Brust, und überglücklich drückte er die totgeglaubte, angebetete Frau an sich.

In Marys tränenfeuchten, schwarzen Augen schwamm eine ganze Seele, die gelernt hatte, zu fühlen und zu lieben!

Jahresbilanzen.

Novellistische Skizze von Fr. S.

Die Königin des Balles war wieder Julie, die Tochter des Großkaufmanns Berger, den man für den größten Geldaristokraten der Stadt und Gegend hielt.

Alles, was Luxus und Eleganz aus dem Menschen zu machen vermögen, das trug Julie Berger zur Schau, und sie verstand es, sie zur Schau zu tragen. Wie in ihrer Robe und ihrem Schmuck, so strahlte sie auch in der Sicherheit des Bewußtseins, die Königin des Balles zu sein. Verehrer umschwärmten sie natürlich.

Von allen ihren Verehrern bevorzugte Julie auffällig den Baron Herbert von Hubertusstein. Der Verkehr des Barons mit der schönen Julie schien schon so intim zu sein, daß in näher stehenden Kreisen die Erhebung der Kaufmannstochter zur Baronin als bevorstehend betrachtet wurde.

Die älteren Herren auf dem Balle schüttelten den Kopf bedenklich dabei. Der Baron sieht sich genötigt zur Aufbesserung seiner Verhältnisse. — Das verblichene Schild bedarf der Vergoldung. — So hieß es allgemein.

„Suche Herrn Papa schon den ganzen Abend vergeblich, gnädiges Fräulein."

„Um die Neujahrzeit herum, Herr Baron, sind große Häuser nicht für die Gesellschaft zu haben, da ist das Bureau allein ihre Welt."

„Ah! Versteh', gnädiges Fräulein. Bilanzen — über, natürlich über — Gnädige Frau entbehren doch wohl den Herrn Gemahl sehr." —

„Mein Gemahl ist nun einmal Plutokrat, Herr Baron. Wüßte er Herrn Baron nicht hier, würden wir auch nicht hier sein."

„Schmeichelhaft, sehr schmeichelhaft, gnädige Frau!"

„Ach, Herr Baron," sagte Julie plötzlich mit einem verächtlichen Seitenblick, „haben Sie schon die Born bemerkt! Das kleine Gänschen macht wahrhaftig Jagd auf den neuen Doktor. Zu naiv!"

„Die Born — Mauerblümchen das!" Er schaute sich ebenso verächtlich um nach der kleinen blonden Dame in duftiger einfacher weißer Robe mit dem Engelsgesicht, die so unschuldig darein schaute. „Gnädiges Fräulein sollten sich nicht anstrengen. Aufmerksamkeit nicht verdient."

„Doch zu interessant! Sehen Sie nur, Herr Baron, wie der Doktor, der berühmte neue Arzt, um den Stadt und Land sich reißen, das Gänschen auszeichnet!" Wie häßlich machte der höhnische Zug die stolze Ballkönigin!

„Geistesaristokratie, gnädiges Fräulein. Ist ja die Tochter des Versemachers! Versemacher auch selbst hier mit Geheimrat Wende, Vater des neuen Doktors. Langweilig! Darf ich gnädiges Fräulein bitten? Gnädige Frau gestatten?"

Der Baron führte Julie zum Walzer.

Auch Doktor Wende und Gretchen Born machten den Walzer mit. Sylphenhaft schwebte das Gretchen am Arm ihres vornehmen Tänzers dahin und in ihrem lieblichen Gesicht strahlte hell das Glück ihres Herzens wieder.

Julie Berger verlor Rhythmus und Takt im Tanz. Ihre Blicke schossen wie giftige Pfeile auf das glückliche Menschenpaar.

„Der Doktor! — Das Gänschen! Wer begreift es!" zischte sie, als der Baron sie auf ihren Platz führte.

„Veilchen — im Verborgenen blüht. — Habe mal von Hundsveilchen gehört. Schreckliche Blume — Hundsveilchen. Liebe Königin, strahlend — Rose!"

Wie dumm klang das Schmeicheln!

Julie kämpfte mit einer Ohnmacht.

„Eilen, gnädige Frau! Gnädiges Fräulein muß Luftveränderung. Riviera!"

Und die gnädige Frau war derselben Meinung. „Sie haben nur zu recht, Herr Baron."

*

Das Glück im Winkel. In einer versteckten Salonnische, wo durch dunkles Tannengezweig dämmerungsmilde das Licht des großen Festsaales fiel, saßen Geheimer Medizinalrat Wende und der Dichter Born, glücklich plaudernd über ihre Studienjahre und ihre Jugendfreundschaft. Sie hatten sich eine lange Zeit aus den Augen verloren, weil sich Born nach dem Tode seiner Frau ganz in die Einsamkeit zurückgezogen mit seiner Tochter, wo ihre Muse nur ihre einzige Gesellschafterin war. Doktor Wende hatte sie erst wieder in ihrem traulichen Versteck entdeckt.

„Nun die Kinder uns wieder an die Sonne gezogen haben, Born, wittre auch ich eben wie du, alter Einsiedler, wieder Morgenluft. Schau nur einmal unsre Kinder da im Walzer an, fängt dabei nicht unser altes Herz selbst in der Brust wieder mit zu hüpfen an, wie dermaleinst, als auch wir beiden noch die Welt im Sturm erobern wollten? Der Zeit ein volles Glas!" Die Gläser klangen aneinander helt — wie die Freude klingt.

„Wende, Wende, du alter Freund, verstehst wirklich die Kunst der Verjüngung. Aber wo u wärst du auch sonst Geheimer! Wahrhaftig, schau ich die Jugend so um mich, schwelgend in Frühlingswonne ihres Lebens, dann ist es wirklich, als wenn auch ein Lenzhauch meine Seele streift. Und dieser Johannistrieb neuen Lebens, du hast ihn geweckt, Wende! So laßt uns das zweite Glas nun unserer zweiten Jugend weihen!"

„Schmollis dem Sänger!" rief der Geheimrat, „dem erstandenen!"

Und die frische Freude stand den beiden Alten noch meisterhaft.

Unbemerkt näherten sich Dr. Wende und Gretchen dem traulichen Winkel. Sie blieben am Eingang stehen, ehrfurchtsvoll. Ihr Kinderherz streifte ein Hauch der Jugenderinnerung und des Jugendglückes ihrer Väter so warm, so beseligend!

„Wenn sich Herzen wiederfinden, dann ist's wohl so", meinte Gretchen, „so selig auf Erden". Und ihr Angesicht verschönerte und vertiefte ihre Worte in dem seligen Ausdruck.

„Und wenn sich Herzen finden." — Der Doktor schien es zu empfinden.

*

Frau Berger und Fräulein Tochter schwelgten nur in dem Gedanken an die Riviera und rüsteten sich zur Reise.

Baron Herbert von Hubertusstein auch — aber — —

Ueber dem Hauptbuch saß der Großkaufmann Berger. — Die Geschäftsbilanz war gezogen worden. — —

Aschgrau und eingefallen waren die Wangen des Großkaufmanns. Die Runen auf seiner Stirn sprachen das erschütternde Wort „Unterbilanz".

Unterbilanz! Noch wußte nur er allein es, was sein Hauptbuch sprach. Wenn's erst sein Haus — wenn's erst die Stadt — —

Hatte ihn denn der Schlag gerührt? — Ein Auto fuhr vor.

Baron von Hubertusstein ließ bitten.

Berger nickte mechanisch zustimmend dem Bureaudiener zu.

„— — so würden Sie, Herr Berger, an der Riviera, wo sich unsre Herzen gefunden, Ihre Tochter und mich in Sonne und Glück sehen" — —

„Meine Familie bleibt zu Hause und Ihr Konto, Herr Baron, ordnet der — Rechtsanwalt." — —

Im Hause des Großkaufmanns Berger war's still und stumm geworden. Es hieß, der Chef sei vom Schlag gerührt worden.

Jahresbilanz. — Unter —

*

Der Dichter Born ging lesend in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Das Schriftstück mit dem großen Insiegel zitterte ein wenig in seiner Hand.

Da trat der Geheimrat, der als Gast bei ihm, dem alten Freund weilte, ein.

Born reichte ihm schweigend das Schriftstück.

Die beiden alten Herren umarmten sich so fest, so innig, als wenn sie mit einander verwachsen seien.

„Endlich! Endlich kommt jedes Verbrechen doch an's Licht!" rief der Geheimrat humoristisch. Aber seine Blicke leuchteten durch Freudentränen. „Hier, Kinder, hier stelle ich euch feierlich den frischgebackenen Geheimen Hofrat und Bibliothekar Born vor, der endlich Anerkennung gefunden.

Die beiden Geheimräte und ihre Kinder, Doktor Wende und Gretchen Born standen Hand in Hand unter der Weihe des Augenblicks.

„Eurer Verlobung laßt nun schnell die Hochzeit folgen, Kinder, damit wir beiden Alten aus dem blendenden Sonnenschein eures Glückes kommen, und uns im schattigen Altenteil zur Ruhe setzen, wo euer Glück uns zum milden Abendsonnenschein werden soll, nicht wahr, Born?"

„Wende, Wende, in deinem Namen liegt doch viel!"

Seines Herzens Königin.

Roman von Marie Blank-Eismann.

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)

Konrad Maybura fühlte tiefes Mitleid mit dem jungen Mädchen, als er ihr bleiches Gesicht und ihre geröteten Augen sah, in denen die Tränen nicht versiegen wollten.

Er schloß Liselotte in seine Arme, drückte sie an sein Herz und flüsterte:

„Geh, Kleine — und weine dich aus — Tränen sind Balsam für ein wundes Herz."

Schluchzend wankte Liselotte aus dem Zimmer.

Aber als sie an jener Türe vorbeikam, hinter der sie ihren toten Vater aufgebahrt wußte, da schlich sie mit zitternden Füßen nach dem Sarge, fiel in die Knie nieder und umklammerte die starren Hände des Toten.

„Väterchen — warum mußtest du gerade jetzt von uns gehen? —, warum hast du mich allein gelassen —, allein mit der Not meines Herzens —, hilf mir doch den rechten Weg und den rechten Glauben zu finden — hilf mir."

Lange, lange blieb sie vor dem Sarge auf den Knien liegen und starrte mit tränenverschleierten Augen in das starre Gesicht des Toten, als wartete sie auf eine Antwort.

Aber der Mund ihres geliebten Vaters war für ewig verstummt.

Und er hörte die Klage seines Kindes nicht.

Vernahm nicht dessen Hilferuf.

Und Liselotte haderte mit dem Schicksal — sehnte sich nach Ruhe und Frieden — — nach Erlösung von aller Qual.

Doch niemand kam, sie zu trösten — niemand erbarmte sich ihrer Not.

Allein blieb sie — ganz allein — und allein mußte sie auch ihren großen Schmerz tragen.

Aber auch Konrad Maybura sehnte sich nach einem lieben Menschen.

Er ertrug die Stille dieses Arbeitszimmers nicht, wo so viele Kleinigkeiten an den toten Vater gemahnten.

Dabei fiel ihm wieder jene schreckliche Szene ein, die sich bei seiner Heimkehr abspielte, und sein Herz wurde immer schwerer, je länger er darüber nachgrübelte.

Warum hatte sich sein Vater so entsetzt von Werra abgewendet?

Nur weil ihr Gesicht geschminkt war?

Konrad versuchte zu lächeln.

Früher hätte ihn dieses Schminken und Pudern auch erschreckt.

Aber bei Werra erschien ihm das alles schön und reizvoll. Sie war eben anders als alle anderen Frauen, die er bisher kennen gelernt hatte, und gerade darum hatte sie ihn verzaubert.

Wie es gekommen war, daß ihre Herzen sich so rasch fanden, das vermochte er jetzt fast nicht mehr in allen Einzelheiten zu berichten.

Die Ereignisse hatten sich gehetzt, und die Abreise von Petersburg war so übereilt vor sich gegangen, daß ihm keine Zeit zum Nachdenken blieb.

Das Glück der jungen Liebe aber ließ ihn alle Bedenken vergessen, und da er Werra leidenschaftlich liebte, so war er überzeugt, daß diese auch von seinen Angehörigen mit offenen Armen empfangen werden würde.

Und nun?

Sein Vater hatte sich im Abscheu von ihr gewendet.

Konrad preßte beide Hände vor das Gesicht.

Nein —, er wollte nicht daran denken —, wollte sich nicht mit düsteren Gedanken quälen.

Wenn sein Vater nur noch wenige Tage länger gelebt hätte, dann würde er Werra sicherlich lieben gelernt haben — doch ein unglücklicher Zufall nahm den alten Mann zu früh aus dieser Welt fort.

Aber würde diese Todesstunde nicht wie ein dunkler Schatten auf dem Glück der jungen Liebe lasten?

Konrad erhob sich hastig und verließ eiligst das Zimmer, um mit seinen düsteren Gedanken nicht allein zu sein.

Und trotzdem Werra gewünscht hatte, nicht gestört zu werden, da die quälenden Kopfschmerzen zur Ruhe kommen sollten, ging er doch nach ihrer Türe und klopfte zaghaft an.

Er wußte, wenn er in ihre Augen schaute, wenn er ihre Küsse und Zärtlichkeiten spürte, dann würden alle die törichten und quälenden Gedanken stille werden.

Vorsichtig drückte er die Klinke herunter, als er den Hereinruf vernahm.

Und zaghaft blieb er unter der Türe stehen, als wagte er nicht, den Befehlen Werras entgegenzuhandeln.

Sie hatte allein sein wollen — und widerspruchslos fügte er sich bisher allen ihren Wünschen.

Mit bittendem Gesicht stand er unter dem Türrahmen, schaute nach der Ottomane, auf der die junge Frau ausgestreckt lag, und bettelte:

„Darf ich hereinkommen, Werra, und dir Gesellschaft leisten? Ich fühle mich so allein — Liselotte hat sich auf ihr Zimmer zurückgezogen, und der Privatsekretär meines Vaters ist nach dem Vorwerk geritten — da spürte ich eine heiße Sehnsucht nach dir, mein Liebling, und eilte hier her, um mich nach deinem Befinden zu erkundigen."

Werras Augenbrauen hatten sich finster zusammengeschoben, als sie Konrad Maybura eintreten sah.

Aber sie richtete sich plötzlich auf, zwang sich zu einem Lächeln und breitete beide Arme aus.

„Endlich habe ich dich wieder einmal allein, Liebster," flüsterte sie leise. „Ich habe mich schon lange danach gesehnt, wieder einmal mit dir allein zu sein — seit unserer Ankunft hier und seit dem schrecklichen Zwischenfall mit deinem Vater ist es mir, als sollte auch unsere Liebe sterben."

Da aber eilte Konrad Maybura auf Werra zu, schloß sie in seine Arme, preßte ihre kleine, zierliche Gestalt ganz fest an sich und flüsterte:

„Niemals wird unsere Liebe sterben, Werra, niemals."

Werra schmiegte ihren Kopf an die Schulter Konrad Mayburas, so daß dieser das höhnische und überlegene Lächeln nicht sehen konnte, das um ihren Mund schwebte.

Willenlos ließ sie sich seine Küsse und Zärtlichkeiten gefallen.

„Ich wünschte, wir wären niemals hierhergekommen, Konrad, denn es ist schrecklich, in einem Trauerhaus zu weilen, wo jedes frohe Wort und Lachen verpönt ist."

Konrad preßte die Lippen aufeinander.

„Es tut mir wirklich leid um dich, mein Liebling, aber das Schicksal hat uns nun einmal diese Prüfung auferlegt."

„Können wir uns denn nicht dagegen wehren, Konrad?"

Er lächelte.

Da schmiegte sie sich ganz fest an ihn und flüsterte:

„Laß uns fortreisen, irgendwohin, nach London, nach Paris, nur hier laß uns nicht bleiben, mir ist es, als könnte ich die Luft hier nicht ertragen, als läge ein Alp auf meinem Herzen, und wenn du mich lieb hast, Konrad, dann wirst du mir diese Bitte erfüllen."

„Reisen, mit dir, ja, das müßte schön sein, aber —"

Unwillig wandte sich Werra ab und verzog schmollend ihren Mund.

„Also doch ein „Aber"."

Er versuchte, ihre Hände zu fassen, und zog diese an seine Lippen.

„Mein Liebling wird vernünftig sein — es geht ja nicht anders — wir müssen hier bleiben."

„Vernünftig sein, es geht nicht anders," spottete sie. „Und das nennst du Liebe, Konrad? Wenn du wirklich der Mann wärst, den ich mir immer erträumt habe und den ich in dir sah, als ich dich damals in den Bergwerken Sibiriens erblickte, dann würdest du alle kleinbürgerlichen Bedenken beiseite lassen, würdest mich am Arm nehmen und mit mir so bald als möglich dieses Gut verlassen, wo man mir keinen freundlichen Empfang bereitet hat, wo man mich nur als einen Eindringling betrachtet."

„Das ist nicht wahr, Werra."

Aber sie lachte schrill auf und entgegnete:

„Willst du denn nicht bemerken, daß deine Schwester mir aus dem Wege geht, mir, der dein Vater keinen Willkommengruß geboten hat? Und hast du noch nicht gesehen, wie die Dienerschaft immer zusammensteht und geheimnisvoll tuschelt? Und dann die Begrüßung des Privatsekretärs deines Vaters, die so kühl war, daß ich deutlich erriet, wie man nur die Schuld an dem Tode deines Vaters gibt."

„Du irrst dich, Werra, du siehst Gespenster."

Doch abermals hob Werra abwehrend die Hand.

„Wir Frauen sind in solchen Dingen feinfühliger als ihr Männer, und unsere Augen sehen schärfer als die euren; man wird mich hier immer als einen Eindringling betrachten, und das ertrage ich nicht."

Schmeichelnd legte sie den Arm um Konrads Hals, schaute mit einem lockenden Lächeln zu ihm auf und flüsterte mit leiser Stimme:

„Konrad, du wirst mir meine Bitte nicht abschlagen, du wirst mit mir reisen, und so lange mit mir fortbleiben, bis hier diese schrecklichen Tage in Vergessenheit gekommen sind."

Gequält schloß Konrad Mayburg seine Augen und stöhnte:

„Es geht nicht, Liebling, so gern ich dir auch diesen Wunsch erfüllen möchte."

Aber Werra achtete auf diesen Einwurf kaum, sondern fuhr mit einschmeichelnder Stimme fort:

„Wir werden irgendwohin fahren, wo niemand uns kennt, wo wir ganz dem Glück unserer jungen Liebe leben können."

Konrad Mayburg seufzte.

„Wie gerne möchte ich dir diesen Wunsch erfüllen, wie schön müßte es sein, mit dir allein zu sein."

„Und du würdest dann an deiner Erfindung arbeiten, würdest sie vollenden können."

Aber Konrad Mayburg schüttelte langsam den Kopf und stöhnte:

„Es geht nicht, Liebling, es ist unmöglich!"

Jäh ließ Werra ihre Arme sinken und trat zum Fenster.

„Du hast mich eben nicht lieb," schmollte sie. „Denn sonst würdest du mir nicht zumuten, mich dem Gerede der Leute auszusetzen."

„Aber Liebling, bedenke doch, daß ich meinem Vater das letzte Geleit geben muß."

Doch trotzig warf Werra den Kopf in den Nacken.

„Warum? — Wärst du noch in Sibirien, dann könntest du auch nicht bei der Beerdigung mitgehen."

„Aber ich bin heimgekehrt, überall spricht man davon, ich darf nicht fehlen, und außerdem ist es mir wirklich ein Herzensbedürfnis, meinen toten Vater auf diesem letzten Gang zu begleiten."

Werra schien in diesem Augenblick zu fühlen, daß sie mit ihren Bitten vielleicht zu weit gegangen war.

Sie sah ja selbst noch keinen klaren Ausweg vor sich. Sie war wie aus dem Gleis geworfen, seitdem sie Michael Romanowski begegnet war.

Hastig eilte sie aufs neue auf Konrad Mayburg zu, umklammerte dessen Hals und schluchzte:

„Verzeih mir, aber ich bin so unglücklich, weil alles ganz anders gekommen ist, als wir erhofften, und es ist mir ein schrecklicher Gedanke, vielleicht nur eine Geduldete zu sein."

„Welche törichten Gedanken, Werra. Du bist meine Gattin — und die Herrin dieses Hauses!"

„Trotzdem wirst du es nicht hindern können, daß man mich mit scheelen Augen ansieht, daß man über den Vorfall bei unserer Heimkehr tuschelt — und das ertrage ich nicht, Konrad. Wenn du nicht mit mir reisen willst, dann erfülle mir wenigstens die eine Bitte und entlasse sofort nach der Beerdigung das ganze Personal — denn erst wenn ich lauter neue Gesichter um mich sehe, werde ich ruhiger werden."

Konrad Mayburg atmete schwer.

„Kind, bedenke, was du von mir forderst — Alle diese Angestellten sind schon seit vielen Jahren im Dienst meines Vaters, sie haben alle ganzjährige Verträge."

„So wirst du sie eben auszahlen!"

„Aber die Frühjahrsbestellung steht vor der Tür, Werra. Dazu brauche ich tüchtiges, zuverlässiges Personal, denn wenn ich auch nun dem Namen nach Herr auf Mayburg geworden bin, so verstehe ich doch von praktischen Dingen gar nichts und muß mich gänzlich auf das Personal verlassen."

„Du wirst auch gute neue Kräfte bekommen, wenn du dich darum bemühst."

„Das würde meine Lage nur noch erschweren, Werra, ich bin ohnedies mit schweren Sorgen erfüllt, denn mein Vater hat kein Testament hinterlassen, und ich kenne seine letztwilligen Verfügungen nicht."

Werra horchte interessiert auf.

„Kein Testament? — Dann seid ihr, du und deine Schwester Liselotte, also unumschränkte Erben des großen Besitzes?"

Konrad nickte.

Und unwillkürlich schmiegte sich Werra noch fester an ihren Gatten an.

Dabei verspürte sie ganz deutlich ein leises Knistern in der Brusttasche seines Rockes, und hastig faßte sie nach einem großen, weißen Umschlag.

Konrad wollte abwehren, aber Werra hielt bereits den Umschlag in der Hand und las mit erstauntem Kopfschütteln:

„Meiner Tochter Liselotte zu ihrer Großjährigkeit."

Dann blickte sie fragend Konrad an.

Und dieser berichtete ihr nun, daß Liselotte nicht seine wirkliche Schwester war und dieser Umschlag wahrscheinlich ihre Papiere enthielt.

Aufmerksam horchte Werra zu.

Sie hatte sich dabei in einen Stuhl fallen lassen und starrte wie gebannt auf den Umschlag.

„Dann hat deine Schwester also auch keinen Anspruch auf das Erbe?" fragte sie schließlich mit lauerndem Ton in der Stimme.

Konrad lächelte ein wenig.

„Dem Gesetz nach würde Liselotte leer ausgehen, da kein Testament vorhanden ist — aber da ich Liselotte von Jugend an stets als meine Schwester betrachtet und ihr so viel zu danken habe, denn sie hat in den letzten Jahren während der Krankheit meines Vaters Gut Mayburg musterhaft verwaltet und ist meinem Vater ein Sonnenstrahl gewesen, so ist es für mich eine selbstverständliche Pflicht, Liselotte die gleichen Rechte einzuräumen, wie einer wirklichen Tochter — und ich hätte keinen sehnlicheren Wunsch, als daß Liselotte einmal einen tüchtigen Landwirt heiraten möchte, damit diese beiden dann Mayburg weiter verwalten, während ich mich meinen geliebten Studien widmen könnte — denn ich tauge zum Landwirt nicht — ich war auch nie dazu bestimmt. Wäre der unselige Krieg nicht gekommen, dann hätte mein Bruder Herbert einmal das Gut übernommen."

Werra hatte die Augen zusammengekniffen.

„Du willst also deine Schwester Liselotte in Zukunft weiter hier als Herrin schalten und walten lassen?"

Konrad lächelte verträumt.

„Das wäre mir allerdings das Liebste."

„Und an mich denkst du dabei nicht?"

Konrad horchte erstaunt auf.

„An dich?"

Werra nickte.

„Ja, denn ich müßte doch dann eine zweite Rolle spielen, und dazu habe ich wirklich keine Lust. Es wäre mir das Liebste, deine Schwester heiratete irgendwohin und käme fort von Mayburg."

„Aber Werra! Liselotte wird hier niemals Rechte streitig machen, die dir gehören!"

Doch ärgerlich stieß diese mit dem Fuße auf und rief:

„Ich dulde aber keine anderen Frauen neben mir! Ich will allein die Herrin sein! Und wenn deine Schwester kein Recht an dem Erbe hat, so brauchst du ihr nicht eine Stellung einräumen, die ihr nicht zukommt!"

„Aber Werra —!"

Doch diese ließ Konrad Mayburg nicht ausreden, sondern warf sich aufs neue an seinen Hals, ihre Arme umklammerten ihn leidenschaftlich, und mit erregter Stimme flüsterte sie an seinem Ohr:

„Begreifst du denn noch immer nicht, du dummer, törichter Mann, daß ich eifersüchtig bin auf alle anderen Frauen, die in deiner Nähe weilen! Ich will dich ganz allein für mich haben, hörst du es, ganz allein, und deshalb mußt du alle fortschicken, die unser Liebesglück stören könnten. Erfülle mir doch diese Bitte, Konrad, und ich will dir auch mit tausend Küssen und Zärtlichkeiten danken!"

Sie hatte seinen Kopf zu sich niedergezogen, so daß er den Duft ihrer Haut verwürfte, der seine Sinne verwirrte.

Er preßte sein Gesicht in die Falten ihres Kleides, seine Hände hielten ihre weißen, vollen Arme umspannt, und als sich ihre Lippen auf seinen Mund preßten und ihre Stimme flüsterte: „Ich liebe dich, Konrad, ich bin ganz die Deine —" da war Konrad Mayburg aufs neue berauscht von dem seltsamen Zauber dieser Frau und stammelte in seliger Trunkenheit:

„Verlange von mir, was du willst, Werra, jeden Wunsch will ich dir erfüllen, wenn du mich nur lieb hast, alle will ich fortschicken von Mayburg — Liselotte und das gesamte Personal — keiner soll dich mit scheelen Augen ansehen, alle sollen sie gehen müssen, die jene letzte Stunde meines Vaters erlebten, nur du sollst bei mir bleiben, du allein — Wie eine Königin sollst du hier gebieten, und ich will dein ergebener Sklave sein."

Und seine Augen flammten leidenschaftlich auf, sein Mund suchte den ihren und hielt ihn mit heißen Küssen fest.

Vergessen war alle Trauer um den toten Vater, vergessen waren alle Sorgen um die Zukunft, er sah nur das schöne Weib vor sich, deren Zärtlichkeiten ihn willenlos machten.

Werras Gesicht aber zeigte ein triumphierendes Lächeln, und ihre Augen leuchteten trotzig auf.

In diesem Augenblick fühlte sie, daß sie doch Siegerin bleiben würde — auch über Michael Romanowski.

Und diese Zuversicht machte sie so siegestrunken, daß sie voller Zärtlichkeit und Hingabe war, so daß Konrad Mayburg ihr in dieser Stunde alles versprach, was sie von ihm forderte.

10.

Sie standen sich gegenüber.

Jäh, unerwartet, wie bei einem Zusammenprall.

Ihre Augen blitzten sich an, kreuzten sich wie in einem Feuer.

Dabei waren ihre Gesichter blaß und ernst.

Fast konnte man den Schlag beider Herzen hören. Für Sekunden lag ein unheilvolles, dröhnendes Schweigen zwischen ihnen.

Dann aber lachte Michael Romanowski verächtlich auf, und unwillkürlich wich er ein paar Schritte nach rückwärts, als wollte er einer nahen Berührung mit diesem Manne ausweichen.

Seine Mundwinkel waren spöttisch herabgezogen und mit kalter, schneidender Stimme sagte er:

„So hat mich also mein Auge nicht getäuscht, so sind Sie noch immer der unzertrennliche Begleiter Ihrer Geliebten, Sascha Lermontow."

Sascha preßte die Lippen zusammen.

Auch seine Augenbrauen hatten sich finster zusammengeschoben, und unter den gesenkten Lidern hervor starrte er Michael Romanowski an.

Wenn er in den letzten Minuten noch gezweifelt hatte, daß Michael hier in Mayburg weilte, jetzt hatte er die Bestätigung erhalten.

Auch er lachte schrill auf.

„Der Teufel muß seine Hand im Spiele haben, daß er uns gerade hierher führte," zischte er erregt.

Doch Michael Romanowski schüttelte langsam den Kopf und murmelte:

„Das Schicksal handelt weise, Sascha Lermontow, es weiß, daß wir beide noch eine Schuld abzurechnen haben, deshalb läßt es unsere Wege sich noch einmal kreuzen."

Trotzig warf Sascha den Kopf in den Nacken.

„Hüten Sie sich, daß Sie nicht doch die Rechnung bezahlen müssen, Großfürst Michael."

Michael hatte die Augen zusammengekniffen.

„Wenn es eine Gerechtigkeit auf Erden gibt, dann müssen Sie und Werra dafür büßen, daß Sie mein Leben zerstörten, daß Sie meinen ehrlichen Namen durch Ihre Schuld mit Schmach und Schande bedeckten.

„Hoffen Sie in diesem Lande Richter zu finden?"

Michaels Augen blitzten leidenschaftlich auf und kreuzten sich mit den Blicken Saschas, wie sich zwei scharfe Klingen kreuzen.

Und mit verhaltener Erregung stammelte er:

„Ich werde mein eigener Richter sein, ihr beide werdet mir dafür büßen müssen, was ihr mir an Leid und Qualen zufügtet."

Doch Sascha ließ sich durch diese leidenschaftlichen Worte nicht beirren, sondern blickte verächtlich Michael Romanowski an.

„Werra ist Herrin in diesem Hause, und Sie sind nur ein Angestellter."

„Ich werde dafür sorgen, daß eure Rollen bald zu Ende gespielt sein werden."

„Sie wollen es wagen, unsere Wege zu durchkreuzen?"

„Ja."

„Dabei scheinen Sie aber ganz zu vergessen, daß Sie in uns ebenbürtige Gegner finden werden."

Michael Romanowski hatte die Arme über der Brust gekreuzt, und seine Augen streiften verächtlich über Saschas hagere Gestalt.

„Nein, das habe ich nicht vergessen, aber diesmal weiß ich genau, mit welchen Mitteln ihr beide arbeitet, und ich werde darauf vorbereitet sein und euch vielleicht mit der gleichen Waffe schlagen."

Sascha kniff die Augen zusammen.

„Und wenn wir es nun gar nicht erst zu einem Kampfe kommen lassen?"

„Das ist unmöglich, wir sind uns jetzt begegnet, wir wissen, daß wir uns als Todfeinde gegenüberstehen, einer von uns ist zu viel auf der Welt . . ."

Sascha lachte höhnisch auf.

„Ja, und dieser eine sind Sie; Sie werden vom Kampfplatz verschwinden, und Werra wird ihre Rolle als Herrin dieses Hauses weiterspielen, so lange, bis wir unser Ziel erreicht haben."

Michael Romanowski bäumte sich auf.

„So habt ihr also Konrad Mayburg zu eurem Opfer ausersehen, so wollt ihr ihn ebenso zur Strecke bringen, wie ihr mich zu Falle gebracht habt . . .?"

Sascha zuckte mit den Schultern.

„Vielleicht . . ."

„So war also alles nur ein frevelhaftes Spiel? So habt ihr nur die Verkleidung der Mitglieder des Roten Kreuzes gewählt, um Konrad Mayburg in eure Falle zu locken."

„Was wir getan haben, geht niemanden etwas an."

„Aber ich werde Konrad Mayburg die Augen öffnen, ich werde ihm sagen, daß seine Gattin eine —"

Da trat Sascha ganz nahe an Michael Romanowski heran und zischte:

„Schweigen Sie, dort kommt Liselotte Mayburg, soll sie Zeugin unserer Unterredung werden?"

Michael Romanowski zuckte erschrocken zusammen und starrte nach der Richtung, die ihm Sascha Lermontow wies.

Und er sah Liselotte aus dem Park kommen. Ihr Kopf war tief gesenkt. Sie schien die beiden Männer noch nicht bemerkt zu haben.

Ein schlichtes, schwarzes Kleid umschloß ihre schlanke Gestalt und ließ sie noch lieblicher und schöner erscheinen.

Auf ihren Armen trug sie mächtige Sträuße weißen Flieders, der über Nacht aufgeblüht war.

Immer näher kam sie, und Sascha flüsterte erregt Michael Romanowski zu:

„Wir werden uns später sprechen — nur schweigen Sie jetzt."

Michael nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Psyche.

Ein Stimmungsbild aus Monte Carlo
von J. B.

Gleichgültig ruft der Schaffner aus: „Monte Carlo!" Ein großer Teil der Reisenden drängt mit fieberhafter Eile hinaus. Schnell pulsiert hier das Leben. Der Zauber vereinigt sich mit dem Fluche. Die von den Roulettetischen herübertönenden Worte werden durch die Akkorde der Tanzmusik verschlungen. In den glänzenden Sälen wird Walzer getanzt: Lachen, Flüstern überall. Aber dieses prachtvolle Bild ändert sich nur zu bald. Schweigen löst die gute Laune ab, das Nichts folgt dem fieberhaften Hasten, das man hier Zerstreuung nennt — der Tod dem Leben. Die Blumen sind verwelkt, der Glanz verlöscht, die Musik verstummt! Nur die Geister flüstern in der blütenreichen Luft.

Erst jetzt beginnt der Tanz, die Unterhaltung ist in vollem Gange. Die Schönste der Schönen, Mistreß Mary Morgan, tanzt den Walzer mit dem Baron Reisse. Ein herrlicher Brillantstern leuchtet in ihrem tiefschwarzen Haar. Sie ist die Schönste, die Reichste, die Angebeteste von allen. Man sagt von ihr, sie sei mit allen Reizen der Natur geschmückt, nur die Seele fehle ihr.

Baron Reisse drückt ihre schlanke Gestalt eng an sich, aber sie fühlt es nicht. Ihr kalter Blick sieht über ihn hinweg. Der arme Baron beginnt zu reden, um ihre Aufmerksamkeit zu fesseln; aber da er ein wenig beschränkt ist, vermag er nur über alltägliche Ereignisse zu sprechen.

Die schöne Frau würdigt Reisses Fragen keiner Antwort. Ihre Augen blicken fragend zu dem Baron empor, und ihre Lippen, die sich so selten zu einer Frage öffnen, scheinen zu zittern, als sie sagt: „Sie sprachen von Prinz Rohan. Was wissen Sie über ihn?"

„Nichts Besonderes. Hochadliges Blut, ein genialer Kopf, aber er leidet an Geldmangel, und ich fürchte, daß er jetzt die geringe Summe verspielt, die seine magere Geldbörse noch enthält. Schade um ihn."

„Schade um ihn!" wiederholt Mistreß Morgan mechanisch. Sie ist plötzlich müde geworden und setzt sich. Baron Reisse ist entlassen und entfernt sich verstimmt. Armer Baron, ganz plötzlich sind seine Hoffnungen zunichte geworden. Wie elegant hätte er seine Schulden mit den vielen Millionen Dollars der schönen Mistreß bezahlen können; ja, er hätte wahrscheinlich noch soviel erspart, um zeitlebens als reicher Mann an der Seite der schönen Frau die Freuden des Lebens zu genießen!

„Schade!" zischt Baron Reisse mit zusammengepreßten Lippen.

Mistreß Morgan erblaßt plötzlich. In der Tür des Ballsaales erscheint die hohe Gestalt des Prinzen Rohan. Obwohl kaum 32 Jahre alt, scheint er doch älter zu sein. Sein Oberkörper ist ein wenig nach vorn geneigt. Sein interessantes Antlitz zeigt fieberhafte Erregung. Er bleibt stehen, als er bemerkt, wie sonderbar ihn Mistreß Morgan betrachtet. Ausdruckslos haften die schwarzen Augen an ihm; der Prinz nähert sich ihr langsam.

„Wie befinden Sie sich, Mistreß?" —

„Ich wollte Sie dasselbe fragen."

Der Prinz zuckt mit den Achseln: „Ich habe gespielt und verloren." —

„Sagen Sie, liebt Sie das Gold so sehr?"

„Das Gold? . . . Nein!" —

„Man sagt, daß Sie die Geldgier täglich zur Roulette zieht." —

„Dummes Gerede —" antwortet der Prinz leise. „Gestatten Sie, daß ich Ihnen als Antwort erzähle, was ich vor anderen verheimliche." Mit seinen kräftigen Händen fährt er mehrmals über die Stirn, als ob er aufsteigende Schatten verscheuchen wolle.

„Von meinem Vater erbte ich — viele Schulden. Der Name Rohan verlangt, daß diese Schulden getilgt werden. Meine Mutter lebt noch, auch habe ich noch einen jüngeren Bruder. Ich, der ältere, muß dafür Sorge tragen, daß sie keinen ehrlosen Namen tragen, daß sie — doch wozu soll ich fortfahren — Ich brauche Geld, Mistreß Morgan, viel Geld!" —

„Viel Geld ist ein Fluch, glauben Sie es mir, Prinz."

Rohan blickt neugierig auf die schöne Frau und bemerkt sodann ironisch: „Ich habe es öfters gehört, wie die reichen Leute über den Fluch des Geldes geklagt haben, aber ich habe noch keinen angetroffen, der zugunsten seiner armen Mitmenschen diesem Fluche entsagt hätte!"

Das Orchester spielt Boston. Mary begleitet mit ihrem Fächer den Rhythmus. Sie lehnt sich zurück, und ein sonderbares Lächeln fliegt über ihr Antlitz. „Ich rate Ihnen etwas. Schließen Sie eine reiche Ehe."

Der Prinz lacht laut auf: „Mit wem, Mistreß Mary? Vielleicht mit Ihnen?"

„Bisher bemerkte ich in dem Heer meiner Begleiter nicht den Prinzen Rohan," antwortet Mistreß Morgan kühl.

„Diese Tatsache hat Sie, meine Gnädige schwerlich betrübt?"

„Nicht im geringsten, da alle hauptsächlich nach meinem Reichtum streben."

„Sie sind sehr streng und zugleich Pessimistin. Es ist unmöglich, daß unter der vielen Ehrerbietung, mit der man Sie überhäuft, nicht auch eine solche wäre, die allein Ihrer Schönheit gilt."

„Und Sie, Prinz, finden Sie mich schön?"

„Ich will aufrichtig sein, Mistreß Morgan. Ich finde Sie nicht so schön, aber Ihr außerordentliches Wesen ist interessant und anziehend. Das ist bedeutend mehr als Schönheit. Unter hundert Frauen kann man stetzig für schön erklären. Aber unter hundert findet man kaum eine, die einen Typus repräsentiert. Sie, meine Gnädige, haben nur einen Mangel. Sie gehören zu denen, die keine Seele haben, und darum können Sie mich nicht zu Ihrem Anbeter machen!"

Mary erhebt sich langsam, sie ist um eine Schattierung bleicher. Ihre Hand zittert kaum merklich, als sie sie dem Prinzen Rohan reicht.

„Ich danke Ihnen, Prinz."

„Wofür danken Sie, für meine Ungezogenheit?" —

„Für die Wahrheit, Prinz, die wir nur jenen zu sagen pflegen, die wir für stark genug halten, sie zu ertragen. Seien Sie so freundlich, mir meine Mantille aus der Garderobe bringen zu lassen. Ich möchte heute zu Fuß nach Hause gehen." — —

Langsamen Schrittes gehen sie bei den Blumenbeeten vorüber, durch den Park, den der Silberglanz des Vollmondes erleuchtet. Sie reden kaum.

Plötzlich bleibt der Prinz stehen: „Hier hat sich Vicomte Latopaire erschossen, nicht wahr, Mistreß Morgan?"

„Ich glaube, es geschah hier. Ein schreckliches Ende — immer dasselbe!"

„Glauben Sie vielleicht, daß auch ich einst so enden werde?"

„Sie, Prinz — Sie können und dürfen nicht so handeln." Erschauernd zieht sie ihn weiter von dem Stückchen Erde, das im Blute des Selbstmörders rot ward. Sie setzen ihren Weg fort, bis Rohan vor einer Statuengruppe, die Amor und Psyche darstellt, stehen bleibt. „Wissen Sie, Mistreß Morgan, daß Sie dieser Psyche außerordentlich ähnlich sind?" Er setzt sich auf die Bank vor der Statue. „Sehen Sie, wie groß die Aehnlichkeit ist, jetzt im Mondenschein."

Mary antwortet leise: „Der Schein des Mondes hat von den Lippen der Psyche die Seele geraubt. Diese Psyche, möge sie ein noch so großer Künstler geschaffen haben, hat einen großen Fehler. Sie ist ohne Leben, und ihrem Antlitz fehlt der Ausdruck. Das ist nicht eine Psyche, das ist eine Frau, die ihre Seelenlosigkeit als ihren Fluch trägt. Mir scheint sie so, als ob sie mit ihren starken Augen und halb geöffneten Lippen zu Gott flehen würde: Hauche mir eine Seele ein!"

„Glauben Sie, Mistreß Morgan, daß es einen Menschen gibt, der imstande wäre, seinem Mitmenschen eine Seele einzuhauchen?"

„Es gibt solche! Aber das vermag eben nur ein Mensch mit mächtiger Seele! Unter Tausenden einer."

„O, wäre ich solch ein Mensch!" seufzte der Prinz unwillkürlich.

„Und was geschähe, wenn ich von Ihren Lippen die Seele saugen würde, wie Undine es mit Heinrich tat?"

Der Prinz will die Hände der zitternden, bleichen Frau ergreifen. Aber sie ist schon entflohen. Wohin ist sie geflohen? Sie verschwand, wo die weißen Sommerwohnungen im Mondenscheine herüberleuchten. Noch einmal wird ihr lichtes Kleid sichtbar, man hört das Schließen eines Tores, dann ist es still. Nur ihre letzten Worte hört Prinz Rohan noch einmal, als ob sie der Abendwind aus der Dunkelheit zu ihm herüberriefe. — — —

„Haben Sie schon davon gehört, Baron? Mistreß Morgan ist plötzlich abgereist." —

„Unmöglich, lieber Morris!"

„Doch! Mistreß Morgan ist vor uns aufgetaucht, wie ein prächtiger Komet, der mit seinem Glanze unseren Himmel erleuchtete. Dann verschwand er eben so unerwartet. Wir konnten an ihm nur seine Schönheit bewundern, das muß uns genügen."

„Armer Rohan," meinte der Baron bedauernd, „er hat sein ganzes Vermögen an der Roulette verloren. Es ist sonderbar, daß es nicht abreist. Es ist, als ob ihn ein Zauber an den Ort fesselte, der ihn doch zum Bettler machte. Jeden Morgen sitzt er vor der Statue des Amors und der Psyche. Man behauptet, er habe sich in die Marmorpsyche verliebt. Armer Prinz! Und doch fänden sich genug lebende Psychen, die ihn erhören würden."